



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

284 (23.6.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-166384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-166384)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Beleghe 30 Pfg., durch die Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg. Inzerate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklams-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
 Telephon-Nummern:
 Direktion und Buchhaltung 1449
 Buchdruck-Abteilung 341
 Redaktion 371
 Expedition und Verlagsbuchhandlung 218 u. 7869

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
 Schluß der Inzeraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 284.

Mannheim, Dienstag, 23. Juni 1914.

(Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst 10 Seiten.

An unsere Postabonnenten

Wir ersuchen unsere verehrten Postabonnenten, die Bestellung auf den „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“, falls sie noch nicht erfolgt sein sollte, umgehend zu erneuern, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Verlag und Redaktion des „Mannheimer General-Anzeigers, Badische Neueste Nachrichten“.

Die französisch-russische Allianz.

R.K. Paris, 21. Juni.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie bereits kurz gemeldet, hat Ministerpräsident Viviani gegenüber dem Pariser Vertreter des Kowojewitsch die folgenden Erklärungen abgegeben, welche das russische Blatt heute veröffentlicht wurden:
 Seit genau zwanzig Jahren gründet sich die auswärtige Politik Frankreichs auf seine Allianz mit Russland; zwanzig Jahre, die ein von gegenseitigen Vertrauen getragenes Zusammenwirken der beiden Nationen zeigten, das sowohl den ständigen Interessen beider Länder, wie ihrem aufrichtigen Empfinden entspricht.
 In dem Augenblick, da ich die Meinung der auswärtigen Angelegenheiten übernehme, ist es mir ganz besonders angenehm Ihnen meine volle Ueberzeugung der Ausgiebigkeit eines Vertrages auszusprechen, den ich, wie meine Vorgänger, stets als unverrückbar betrachtet habe.
 Niemals hat sich übrigens dessen umfängliche Bedeutung besser erwiesen, als während der Ereignisse der beiden letzten Jahre, die Europa so tiefe Benützung gebracht haben.
 Während dieser ganzen Jahre haben die beiden Regierungen völlige Uebereinstimmung der Ansichten wie des Vorgehens bezüglich der Ein-

schränkung der Konflikte gezeigt, nachdem sie alles daran gesetzt hatten, diesen Konflikten vorzubeugen. Auf diese Weise haben sie in Wahrheit die Allianz geliebt und gleichzeitig den Interessen beider Länder, wie der Sache des allgemeinen Friedens gedient.

Diese Verteidigung des Friedens beschäftigt mich nicht weniger als meine Vorgänger und ich wäre glücklich, mit Herrn Goremykin und Herrn Sazonow für meinen Teil daran mitarbeiten zu können.

Russland und Frankreich hätten nicht ihr Werk so voll ausüben können ohne die gemeinsame Entente, welche den einen wie den andern mit England verbindet.

Diese Annäherung an London und Petersburg hat es unserer Allianz und unserer Freundschaft gestattet, sich zu einem Bund auszugestalten und wesentliche Erfolge zu erzielen.

Zwischen Regierungen, welche durch solche Bande verbunden und von solch gutem, gegenseitigen Willen befeuert sind, kann die Prüfung von Angelegenheiten, so heikler Natur diese auch sein mögen, nur alte Interessen-Divergenzen in neue Vertragsgründe umsehen.

Dieser verständlichen Politik hat Russland teilweise sein wirtschaftliches Gedeihen zu danken, das einer der herrschenden Faktoren seiner gegenwärtigen Lage ist.

Der ständige Zuwachs Ihrer Bevölkerung, die Vervollständigung in der Art und Weise des Anbaus, die aktive Richtung, welche Herr Kriwoschin Ihrer Agrarverfassung gegeben, sichern heute Ihren landlichen Produzenten einen erstklassigen Platz, welcher sich morgen zu einem vorherrschenden Platz auf dem Weltmarkt umgestalten wird. Alle Reisenden, die von Sibirien oder aus Turkestan zurückkehren, sind von deren Auffassung begeistert; nur Amerika hat Beizeile von gleich raschem Emporkommen gegeben.

Ich beglückwünsche mich übrigens in hohem Grade, berufen zu sein, im nächsten Monate den Präsidenten der Republik auf seiner Reise nach Russland zu begleiten.

Es wird eine der größten Ehren meiner Karriere für mich bedeuten, das Land in der Nähe zu sehen, welches sich zwei Dinge zu Herzenssachen gemacht: die Sache des Friedens und jene der moralischen Entwicklung der oderberaubenden Rassen.

Mit diesen Erklärungen hat sich Herr Viviani als ausgezeichneten Diplomat erwiesen, einerseits hat er durch den Hinweis auf die Entwicklung der demokratischen Kräfte in Russland den fran-

zösischen Sozialisten hervorgerufen und sich die Position im eigenen Lande gesichert, indem er gewissen Elementen in Frankreich nach dem Mund sprach; andererseits hat er seinen freundschaftlichen Empfang in Russland vorbereitet, denn aus den Erklärungen des Herrn Viviani geht eines als unbestreitbar hervor: der gegenwärtige Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs ist ein glühender Befürworter des Allianz-Gedankens. Kein Wunder also, daß er in dem tief empfundenen Bedürfnis des Anschlusses an Russland, die Allianz und deren Entwicklungsmöglichkeiten in den besten Farben zeichnet und es mit ihrer Vergangenheit nicht allzu genau nimmt. Wir müssen uns jedoch an die historische Treue halten und das bringt uns mitunter in die Lage, sogar die Erklärungen von Ministerpräsidenten einer gewissen Korrektur zu unterziehen.

Rein, Frankreich und Russland waren in den langen zwanzig Jahren der Allianz, nicht immer ein Herz und eine Seele. Auch das Prestige der Allianz stand in Frankreich nicht immer auf derselben Höhe wie heute.

Als vor nahezu zwei Jahren der damalige Ministerpräsident Poincaré seine Petersburger Reise antrat, konnten wir, ohne französischerseits ein Dementi zu erwarten, folgendes schreiben: „Zunächst ist die, mit so großem Apparat in Szene gesetzte Petersburger Wallfahrt des französischen Ministerpräsidenten nichts mehr und nichts weniger als eine Manifestation. Es ist die in die Augen fallende Wiederbelebung der französisch-russischen Allianz, die seit 1901, insbesondere aber seit dem für Russland so glücklich ausgefallenen russisch-japanischen Kriege — man verzichte mir das Paradoxe — an heftiger Geduld erlitten. Erst 1908 hat die Revolver-Entree und Richon's kluge Politik wieder engere Beziehungen zwischen beiden Ländern geschaffen. Doch die Zurechtan die Unfehlbarkeit dieser Allianz, die ohnehin in der öffentlichen Meinung Frankreichs nicht stark vertreten war, wurde durch die vor nahezu zwei Jahren erfolgte Potsdamer Zusammenkunft stark erschüttert. Die Stürme in Kammer und Senat, die Redenshaftforderungen von Minister der auswärtigen Angelegenheiten nahmen kein Ende. Bischoff hatte gut Nahrung zu probieren und zu versichern, daß Potsdam die französisch-russische Allianz nicht berührte. Das Vertrauen war einmal erwacht, und die Möglichkeit einer russisch-deutschen Annäherung schmelzte mit einem Male den Kurs der französisch-russischen Allianz mächtig in die Höhe. Mit dem bald darauf erfolgten Sturz des Kabinetts Briand verschwand Bischoff als regierender Faktor. Die

Allianz-Politik nahm dann eine, von der Entente Cordiale nicht nur gestülpt, sondern wie es scheint, sogar gehyerte scharfe Richtung.

Das Resultat der Petersburger Diplomaten-Entree war das Marineabkommen zwischen Frankreich und Russland. Poincaré kehrt als Triumphator nach Frankreich zurück. Zwei Monate später brach der Balkankrieg aus. Die „Mediations“-Politik der Mächte, ließ den Kriegsführenden die erforderliche Zeit einander die Haut über den Kopf zu ziehen. Und als endlich die Friedensverhandlungen im Gange waren, konnte man das Auseinanderbrechen der Interessen, wie der Sympathien der Entente-Mächte, gar wohl beobachten. Die Differenz der Anschauungen zwischen Russland und England in der Dardanellenfrage; die andauernden Meinungsverschiedenheiten zwischen Russland und Frankreich bezüglich der Anwendung Cavallos, wie in der Adrianopel-Frage. Die erregte Stimmung in der russischen Bevölkerung über das passive Verhalten der beiden Entente-Genossen in Angelegenheit der deutschen Militärmission in Konstantinopel, welchen Vorwurf der „Temps“ in seiner Nummer vom 4. Januar d. J. mit den Bemerkungen entgegnete, daß Frankreich wie England bis zur Stunde über die Absichten Russlands in der Frage der deutschen Militärmission völlig im Unklaren seien; last not least der vor selber Zeit im „Mesch“ empfundene Gedanke, den in der Frage der deutschen Militärmission sich so lau verhaltenden Verbündeten Russlands mit der gleichen Mühe in der albanischen und der Inselfrage zu zählen (was nebenbei bemerkt ein Streiflicht auf die politischen Absichten Frankreichs in der albanischen Frage wirft). All diese Ausführungen beweisen, daß die französisch-russische Allianz, auch ihre dunklen Stunden gehabt. Aber neben dieser Feststellung von vergangenen Dingen, müssen wir der Gegenwart Rechnung tragen, weil sie die Zukunft einleitet. Und die Gegenwart zeigt die französisch-russische Allianz in „gerüsteter“ Stimmung. Augenblicklich befindet sich der Chef der russischen Marine, an deren Reorganisation er in hervorragender Weise teilgenommen haben soll, in Frankreich, um die französisch-russische Allianz in nächster Nähe und in Berücksichtigung aller möglichen Verwendung zu studieren. Und in wenigen Wochen wird Poincaré — diesmal als das französische Staatsoberhaupt Frankreichs — in der russischen Hauptstadt seinen Einzug halten und den russophilen Viviani an seiner Seite haben. An der Sängerbühne wird dann der Effekt der Marine- und der Truppenmacht eskompliert werden.

Kunst und Wissenschaft.

Aus Bertha von Suttners Erinnerungen.

Mit der Geschichte der Friedensbewegung wird der Name der nunmehr verstorbenen Bertha von Suttner's immer verknüpft sein; durch ihren Aufsehen erregenden Roman „Die Waffen nieder“ gab sie der damals erst entstehenden Strömung einen mächtigen Antriebs, und von da an stand ihre edle und fortwährende Persönlichkeit in allen großen Momenten von den Kongressen in Rom und Bern bis zu den Haager Friedenskonferenzen mit im Mittelpunkt. Lange hat sie gedauert, bis die hübsche und hochbegabte österreichische Komtesse nach einem leidenschaftlich durchlebten Deutschemann, nach vielerlei Irrungen und Wirrungen, in dem Kampf für diese große Idee den eigentlichen Inhalt ihres Lebens fand, der alle geistigen Kräfte in ihrer edel weiblichen, von einem warmen Mitleid mit aller Kreatur und einem hohen Idealismus getragenen Natur entfaltete. In ihren so lebendig erzählenden Memoiren hat sie selbst von ihrer langen Jagd nach einem Lebensziel, nach dem „Wichtigen“, wie sie es nannte, berichtet. Die Gräfin Kinstry, die in den Kreisen des internationalen Hochadels, in Wien und Paris, in Rom und Venedig, in Baden-Baden und Somburg gesellschaftliche Triumphe feiert, ist doch unzufrieden in ihrem Herzen; nach rascher Verlobung und Entlobung mit einem alten Mann, nach „gefaß-

ten Liebesträumen“ wendet sie sich dem Gesangsstudium zu, um eine „zweite Patti“ zu werden. Aber beim Probeningen vor der großen Biardot fällt sie trotz ihrer schönen Stimme flüchtig durch, und bald hört der Gesang auf, ihr das Wichtigste zu sein, da die Familie durch die Spielbeleidigung ihrer Mutter völlig verarmt, eine Stellung als Gesellschaftsdame im Hause Suttner annehmen, und hier findet sie in dem Sohne, dem „Sonnenscheinmännchen“ Arthur Gundacker den Mann, den sie vor Liebe und Glück ihr ganzes Leben „den Reinen“ genannt hat. Der Verbindung stellen sich Schwierigkeiten entgegen; die Suttners wollen die Heirat nicht zugeben. Bertha nimmt eine Stellung als Hausdame bei dem Erfinder des Dynamits, bei Nobel in Paris an; aber sie tritt diesen Posten bei dem Manne, zu dem sie später in so folgenreiche Beziehungen kommen sollte, garnicht an, sondern nach dem Verlauf ihres letzten Erbstückes, eines wertvollen Diamantkranzes, reist sie heimlich nach Wien zu dem Geliebten zurück, und die Heirat erfolgt ohne Wissen seiner Familie. „Das Glück wollte uns wohl; von dem Augenblicke an einer entlegenen Vorstadtschule kam der Familie nichts zu Ohren — und eines schönen Morgens, es war am 12. Juni 1876, fuhr, ich, im Kesselleid und Putz, zur Gumboldstraße Nr. 12; mein Verlobter erwartete mich dort mit seinen und meinen Jungen, und in einer Seitentafel sprach uns ein unalter Priester zusammen. Wir waren Mann und Frau.“ Die Flucht der Jungvermählten geht nach dem Kantons, wo sie die Beziehungen haben und wo sie arbeiten, „unsere Talente verwerten“ wollen. Bittere Jahre der Not folgen, in denen sogar das Gespenst Hunger an-

sie herantritt. Da heißt es Stundengeben, Konzerie veranstalten, durch Schriftstellerei verdienen. In dieser Zeit reist Vertha von Suttner zur Dichterin heran, die freilich nicht durch voranschreitende Kunst, aber durch das temperamentsvolle Einfühlen ihrer Farben und sympathischen Persönlichkeit ergreift. Als sie 9 Jahre nach ihrer Flucht heimkehren und mit offenen Armen, wie der verlorene Sohn in der Bibel, aufgenommen werden, da hat die tapfere Frau bereits das vordere Ausdrucksmittel für ihre Ideen gefunden, aber ihr fehlt noch das rechte Feld der Betätigung. Auf die elegante Wittvame hatten Politik und Krieg keinen Einbruch gemacht. Gleichgültig erlebte sie die Schrecken von 1866, die sich in ihrer nächsten Nähe abspielten; auch der deutsch-französische Krieg blieb ihr nur ein leeres Schall, da sie sich damals in die Welt der dichterischen und wissenschaftlichen Bücher versenken hatte. Als sie im Kaufhaus den Ausbruch des russisch-türkischen Krieges erlebte, empfand sie ebenfalls kein Protestgefühl; sie sah darin nur „ein Elementarergebnis von besonders historischer Wichtigkeit.“ Erst 10 Jahre später hört sie bei einem Gespräch über Krieg und Frieden — „einem Thema, das mir schon mächtig die Seele erfüllte“ — von dem Vorhandensein einer internationalen Friedensvereinigung. „Es gibt eine Friedensbewegung!“ durchsuchte es sie wie mit einem elektrischen Schloß, und nun vertriebe sie sich in alle Einzelheiten, in Zweck und Methode des Vereins und fühlte den leidenschaftlichen Wunsch, der Friedensliga einen Dienst zu leisten.“ Wie konnte sie das besser tun, als in dem ich ein Buch zu schreiben versuchte, das ihre Ideen verbreiten sollte?“ Aber keine trodene Abhandlung sollte

es sein. „Dem Schmerz wollte ich Ausdruck geben, den die Vorstellung des Krieges in meine Seele brannte; — Leben, zudehendes Leben — Wirklichkeit, historische Wirklichkeit wollte ich vorführen, und das alles konnte nur in einem Roman, am besten in einem in Form der Selbstbiographie geschriebenen Roman, geschehen. Und so ging ich hin und verfaßte „Die Waffen nieder.“ Nach eifrigem Studieren schrieb sie aus ihrem starken Mitleid heraus das Buch nieder. Aber als sie es nun in einer Zeitschrift oder Zeitung veröffentlichen wollte, erhielt sie überall höfliche Ablehnung: „Große Kreise unserer Leser würden sich durch den Inhalt verletzt fühlen.“ Auch ihr Verleger wollte den Roman nur drucken, wenn sie sich das Manuscript von einem erfahrenen Staatsmann durchsehen lasse, der alles streichen sollte, was Anstoß geben könnte. „Gegen diese Zumutung schrie ich entrüstet auf.“ Wie sie etwas an diesem Befehl ihrer inneren Gestalt ändern wollte: „Nein, da lieber in den Ofen damit!“ Der Verleger fügte sich, und das Buch machte ein ungeheures Aufsehen, hatte einen gewaltigen Erfolg. Von nun an hat Frau von Suttner durch ein Viertel Jahrhundert ihr Wirken und Sein ganz der Friedensbewegung gewidmet. Sie gründete die österreichische Friedensgesellschaft, sie wählte auch ihren alten Freund Nobel für diese Ideen zu gewinnen; sie schuf eine Zeitschrift „Die Waffen nieder.“ So stand ich denn mitten drinn in der jungen Bewegung, ich hatte einen neuen Verein zu präsidieren, eine Revue zu redigieren, und wieder erfüllte mein Leben und Erachten ein Entzück, das ich als „das Wichtigste“ erkannte.“

Deutsches Reich.

— Ehrungen für Erzellenz Bürlin. Vortr. der Geheimen Rat Erzellenz Dr. Albert Bürlin hat seinen 70. Geburtstag in Heidelberg...

Erzellenz Bürlin, Karlsruhe (Baden). Dem Zentralvorstande der Nationalliberalen Partei...

Die Nationalliberale Partei der Pfalz sandte folgenden Glückwunsch: „Gw. Erzellenz! Zum 70. Geburtstagsfest...

Die Stadt Heidelberg hatte einen prächtigen Blumenfest mit einem herrlichen Schreien des Stadtrats gefeiert.

Badische Politik.

Die Meldepflicht zum Wohnungsnachweis. Die Zweite Kammer hat mit 31 gegen 20 Stimmen einem Gesetzentwurf zugestimmt...

erachten, auch vom Plenum der Ersten Kammer abgelehnt wird und dadurch nicht Gesetz wird.

Ernennungen zur Generalynode.

Karlsruhe, 23. Juni. Der Großherzog hat folgende Persönlichkeiten in die Generalynode unmittelbar benannt: Geh. Kirchenrat D. Bauer in Heidelberg...

Wetzheim, 21. Juni. Auf seiner Dienstreise in das Taubertal hatten wir Gelegenheit, den Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Herrn Schwäber aus Karlsruhe...

Allgemeiner bayerischer Handwerker- und Gewerbetag.

(Von unserem Korrespondenten.) München, d. 22. Juni. Die Beratungen des Bayer. Handwerkerbundesstages nahmen heute früh ihren Hergang mit einem Referat des Oberbuchhalters Bachmaier...

zu den Kosten der Durchführung einer Arbeitslosenversicherung könnte das Handwerk nicht mehr ertragen und würde dadurch nur noch in weiterem Maße dessen Konkurrenzfähigkeit erschwert werden.

In einem Referat über die Vollversicherung empfahl Dr. Miesgang-München den Handwerkskorporationen, keine Sterbekassen zu gründen, sondern kollektiv Versicherungsverträge mit der deutschen Volksversicherung abzuschließen.

Die Landwirtschaftsausstellung in Hannover.

(Von unserem Korrespondenten.) Hannover, 18. Juni. An dem noch der Stadt zu gelingenden Ende des Areals der Waisenaussstellung erhebt sich die weitläufige Erzeugnisshalle, die jetzt des Interessanten bietet, daß man ihr allein einen halben Tag widmen möchte.

und der preussischen Landwirtschaftsverwaltung sowie in der Spezialausstellung für Moorkultur finden, aber die Umwandlung der Hochmoore in Weidewirtschaft, Saatwirtschaft und schließlich auch in Gartenwirtschaft, von höchstem Interesse.

Die diese Ausstellung so in sich die Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft „ausser Wettbewerb“. Hier werden vor allem die Resultate der verschiedenen Saatgut-Versuche vorgeführt.

Schon in der Erzeugnisshalle wird mehrfach der Einfluß der Düngung auf die Ertragsausbeute vorgeführt. Denjenigen, der sich mit solchen Fragen nicht besaß, wird es vielleicht sonderlich amüsant, daß man auch Leide bringt, um die Früchte zu steigern.

Die Kunst der künstlichen Düngung auf Kolonialpflanzen nimmt man in der Halle der Kolonialausstellung...

den Gärten, wie Ingwer, Pfeffer, Nougat, Kaffee, Mais, mit und ohne Kali, gezogen, aufgestellt sind. Auch diese Kolonialausstellung ist von interessanter Reichhaltigkeit; doch allein für diese Ausstellung ein besonderer Raum herbeigeholt worden.

Zum Tode Bertha von Suttner.

Wie nunmehr bekannt wird, litt die Baronin von Suttner bereits seit April an einer Nagen-erkrankung. Eine Operation wurde von ihr abgelehnt. Im Juni wurde das Vorhandensein eines ungewöhnlich großen Tumors in der oberen Bauchgegend festgestellt...

Die Geschichte von „Charleys Tante“.

Nach langem Kranklager starb dieser Tage in London als 65jähriger Mann Brandon Thomas. Millionen von Menschen hat dieser Mann Stunden übermühter Heiterkeit geschenkt. Brandon Thomas war der Verfasser von „Charleys Tante“, der vielbeliebte Autor, der unter einer Goldhaube von Taubentenen schaute und im Grunde seiner Seele die Quelle seines plötzlichen Ruhms, die einst so vielgeliebte gute Tante des unverfrorenen Charley, im Stillen beschuldigte, ihn um seinen Ruhm betrogen zu haben.

englischen Diplomatengefiel und dem unentbehrlichen Einfluß war von Jugend auf eine feierliche Mischung von Reglosigkeit und Reiztheit, von praktischem Sinn und launischer Phantasie. Als Knabe bewunderte ihn soldatische Reigungen, als Jüngling ging er zur Marine, dann wurde er Vertriebsleiter und schließlich Kaufmann. In Hull arbeitete er im Holzhandel, dann aber verlassend er plötzlich eine sehr wichtige und scharfe Satire, eine Broschüre, die ihm seine Stellung kostete. Nun wurde er Journalist, sang und rezitierte aus Vergnügen in kleinen Wohlthätigkeitsunterhaltungen, die ein philanthropischer Geist in Hull für die Armen seines Bezirkes veranstaltete, wurde dann schließlich Schauspieler und begann nebenbei Stücke zu schreiben. Kleine Erfolge, kleine Mißerfolge — die Zeit floß dahin, Brandon Thomas wurde älter, und jung blieb in ihm nur die Sehnsucht, einmal ein wirklich gutes, sauberes und wertvolles Theaterstück zu schreiben. Es war im Jahre 1892, als er eines Tages mit der Frau nach Staines fuhr und im Abteil zufällig einen Bekannten, den Schauspieler Benley, traf. „Benley fragte mich“, so erzählte Brandon Thomas später, „ob ich ihm nicht ein dreiwertiges Stück schreiben wolle — „legend etwas wirklich Hübsches“. Plötzlich überkam mich ein Gedanke. Ich wunderte mich über die komische Neugierde Benleys mit einer alten Dame meiner Bekanntschaft und fragte ihn, ob er je eine Frauenrolle gespielt habe. Er blinzelte, machte ein vergnügtes Gesicht, sagte nein, fügte jedoch hinzu, der Gedanke reizte ihn. Das entschied. Mir kam eine Idee, ich setzte mich hin und schrieb, war in drei Wochen fertig, und Benley zog mit seinem

Stück hinaus in die Provinz. Er spielte es zum ersten Mal in Bury St. Edmunds, es gab einen großen Lacherfolg, alle Zeitungsnotizen waren enthusiastisch, und am nächsten Tage telegraphierte mir Benley: „Dein Glück ist gemacht!“ Das Lustigte aber ist, daß Brandon Thomas heutzutage mit einer seltsamen Mischung von Verachtung und Liebe auf „Charleys Tante“ zurückblickt. Einem Freunde erzählte er während der Zeit, da er den Schwanz schrieb, mit allen Tönen der Verzweiflung, er müsse jetzt „eine elende, blöde Farce schreiben, in der ein junger Mann als altes Weib auftritt.“ Und dabei bin ich noch überzeugt, daß die Leute über so etwas lachen werden,“ rief er fast während. Mit Mühe und Not mußten ihn Freunde überreden, den Schwanz nicht für eine kleine Barzahlung zu verkaufen, sondern sich Lantienanteil zu sichern. Was dann folgte, ist bekannt. Vier Jahre lang spielte London täglich „Charleys Tante“, 250.000 Mal wurde der Schwanz in der Welt gegeben, in 18 Sprachen übersetzt, und allein in England verschlangen die Theaterjettel für „Charleys Tante“ 1500 Tons Papier und 25.000 Gallonen Druckerfarbe. Eine Zeitlang nahm Brandon Thomas Woche um Woche über 60.000 M. ein, noch heute ist der alte Schwanz nicht vom Repertoire der Provinztheater verschwunden. Und so hat Brandon Thomas als vielfacher Millionär.

Die Erfolge der deutschen Wagner-Aufführungen in Paris.

Aus Paris wird berichtet: Die von der Boston Opera Company unter der Leitung des amerikanischen Direktors Henry Russell veranstaltete

Wagner-Aufführung hat in Paris mit einem vollen künstlerischen und auch wirtschaftlichen Erfolge geendet, jedoch Russell entschlossen ist, im kommenden Jahre die „Pariser Saison“ der Bostoner Oper zu wiederholen. Zur allgemeinen Ueberraschung haben gerade die in deutscher Sprache gegebenen Wagner-Aufführungen die größten Erfolge erzielt. „Freiere Besuche“, so äußerte sich der amerikanische Direktor, hätten uns für italienische Opern einen ziemlich sicheren Erfolg erhoffen lassen, aber daß in deutscher Sprache gefungene deutsche Opern eine so enthusiastische Aufnahme finden würden, ging selbst über unsere kühnsten Hoffnungen hinaus. Vor der Eröffnung der Pariser Saison suchte mich jedermann davon abzubringen, in Paris die Werke Wagners in ihrer Ursprache zu geben. Ich brauche jetzt nur hinzuzufügen, daß heute selbst die am meisten pessimistischen Ratgeber zum Schweigen gebracht sind.“ Bei der französischen Musikkritik haben u. a. der Chor der Boston-Oper und die amerikanische Ingenieurkunst höchste Anerkennung gefunden.

Uraufführungen in Nürnberg.

Der jetzige Direktor des Nürnberger Stadttheaters Kammerfänger Bennarini ist bemüht, dem Theater das literarische Niveau zu wahren, das schon sein Vorgänger, der bedeutendste Hofrat Balder vorbereitet hatte. Bennarini bereitet für die kommende Saison nicht weniger als vier Uraufführungen vor. Zunächst bringt er das — noch nicht betitelt — neue Drama von Franz Dülberg heraus, von dem in Nürnberg schon das Drama „Korallenfesten“ zur Aufführung kam. Bei

Zentralstelle zu zehn Pfennig die Tasse wohl recht bald die 50 Pfennig-Tasse in Berlin verdrängt. Von einer guten Zigarre zum Weine ist nur ein Schritt, d. h. hier auf der Ausstellung, wo man beim Austritt aus der Zentralstelle die Wein-Tasse fassen unmittelbar vor sich hat. Hier sind unsere sämtliche Weinbaugebiete vertreten, nur die schiffischen Marken und die Würtemberger fehlen. Von badischen Firmen ist vor allem Adolf Huber-Altern vertreten, dann die Hermann von Bittenfeld'sche Güternormallung in Oberkirch, die Endinger-Firma L. Babin, die Breidburger Firma Gebrüder Häglin, aus Badelbrunn Andrea Kemmerer, aus Schallstadt Waidhölzer Kraftl. Bugl, aus Angeln Gebharder Kraftl., von Schloss Neuweier Gustaviger August Wähler und nicht zuletzt von der Verlagsfirma Jakob Rotholdt-Wädelsbachen. Sehr gut sind die Plätze zur Stelle, Namen wie Geel, Buxlin-Wolf, Kori, Gwern, Fischer können noch um viele andere bereichert werden. Der Schampus als landwirtschaftliches Nebenprodukt steht in einer vortrefflichen Ausstellung; wohl aber hat die Spirituszentrale Berlin einen eigenen großen Pavillon errichtet, worin sie die verschiedenen Mischkulturen des Spiritus vorführt: Spiritus als Schutzkraft, Spiritus zum Kochen, Platten, als Triebkraft für eine Pumpsation und noch mehr.

Am Ende wäre noch der Viehauktion für zu gedenken. Im einzelnen über sie etwas zu sagen, ist freilich nur in einem umfangreichen Bericht möglich. Die Ausstellung zählt 557 Pferde, 1088 Rinder, 788 Schafe, 623 Schweine, 430 Ziegen, 213 Schafschur, 230 Einheiten Fische und zahllose Vögel, jedoch auf irgendwelche Einsicht in unserer Darstellung verzichtet werden muß. Jedenfalls ist noch selten eine solche Ausstellung von Tieren zusammengebracht worden: die Ausstellung in Cassel nur gänzlich ohne Vieh. Auch diesmal hätte die Wahl und Anzeigender behände der Ausstellung das Konzept verbessern; denn nicht vor den Toren der Stadt Hannover befindet sich ein früherer Senckenbecker. Gleichwohl haben die Landwirte es gemocht, ihr Vieh nach Hannover zu bringen, und haben damit ein geradezu überwältigendes Bild von unserer deutschen Tierzucht gegeben. Präsentationsmaßnahmen gegen die Seuche sind natürlich ergriffen worden; jedes Stück Vieh ist hier getrimpt worden, für Lämmer allein hat die Landwirtschaftsgesellschaft 20 000 Mark zu tragen gehabt. Selbstverständlich ist auf dieser Ausstellung jede Richtungsrichtung vertreten, in der Veredelung des Vieh, wie in der Zucht, in der Schäfferei und schließlich auch in der Rindzucht. Was an hochwertigem Material herangeführt worden ist, das zeigt besonders die letzten Vorführungen vor dem Kaiser, den nur die prämierten Tiere zeigen besonders die heutigen Vorführungen ist nahezu zwei Stunden wahrte. — So können die deutschen Landwirte auch von dieser Ausstellung mit dem besten Willen schenken, daß sie Vorführungen in ihrer Art und das sie auch im letzten Jahre einen neuen Schritt vorwärts gekommen sind. Das Deutsche Volk wird ihnen dafür dankbar sein.

29. Deutscher Rosenzüchter-Kongress.

Zweibrücken, 22. Juni.

Am Sonntag nachmittags fand auf dem Spielplatz vor dem Rosenpark der Blumen-Kongress statt, der von zwei Klassen der höheren Mädchenschule unter Leitung der Turnlehrerin der Schule Frau Keller angeleitet wurde. Es war ein Bild voll Freude und Grazie, das sich hier bei der singenden Hildegard, die im Pavillon der Vorführung beimohnte, drühte wiederholt ihre Wohlgefallen darüber aus. Der vom Damenaußenkommissionen Herr S. Sobert geleitete Tee im Hofe fand ebenfalls das Wohlgefallen unserer hohen Gäste. In die musikalischen und gesanglichen Vorführungen, die sehr eindrucksvoll zum Vortrage kamen, schlossen sich Vorträge des Referenten Dr. Pfeiffer aus Speyer über Pfälzer Art und Tüchtigkeit, ferner zweier Dichtungen aus dem Buche „Der Welt“ von Eugen Croissant „Georgia“ und „Die Ehe gilt ihr“, die vorgedacht wickeln. Das am 7 Uhr abendende Dinner im Zweibrücker Hof wies 50 Gedecke auf. Der 2. Vorsitzende des Vereins Pfälzischer Rosenfreunde begrüßte H. P. R. die anwesenden Züchter und Aussteller und verwies darauf, daß die Preise, die ihnen zugeteilt worden seien als ein kleines Entgelt von ihnen angesehen werden müßten. Rosenzüchter Souper aus Luxemburg erwähnte, daß nach keine Rosenauktion das geben habe, wie die in Zweibrücken. Freilich habe der herrliche Schmuck der Stadt zunächst aus Singelien Hildegard gewollt; aber selten habe auch eine Veranstaltung zu werden zur Aufführung gelangen: „Karls Vater III.“ von Marxus, „Der Gefangene von Buzel“ und „Armand und Rosalind“ von Schalk. Auch interessante Doornavitäten hat Benarini angenommen: „Die Liebe der drei Könige“, von Pfeiffer, „Die Oper „Vitumiel“, von Schillinge, „Rosa Lisa“ und von Siegfried Wagner „Hans-Dietrich“.

Thema über die Suffragetten.

Bernhard Shaw ist unter die Propheten gegangen und bildet das Schicksal der Suffragettenbewegung voraus. Im Anschluß an die in England erworbene Frage, ob man die hungerstreikenden Suffragetten hunger sterben lassen solle, erklärt der Dichter bißig: „Da wir nicht genügend Mut haben, um die Suffragetten hunger sterben zu lassen, und da wir auch nicht genügend Verstand besitzen, um uns einer unvermeidlichen Reform anzupassen, bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten, bis die Frauen die Masse dazu bringen, sie zu hängen. Dann wird die Regierung gezwungen sein, eine ausreichende Anzahl von Leuten aufzubringen, um das Lynchgesetz zu betreiben. Dann werden die Frauen das Stimmrecht erhalten, nicht aber, ohne vorher eine Situation geschaffen zu haben, die von anderen pluriellen und vernünftigen Ländern ohne die geringsten Beschwerden gelte würde. Aber dies ist nun einmal der Weg, auf dem sich in England Reformen vollziehen.“

Vergebung des Jean-Renaud-Breiters. Die Academie Francaise hat den alle fünf Jahre zur Verteilung gelangenden Jean-Renaud-Breiters

gefallen und sei ihnen (den Ausländern) so hauptsächlich erschienen. Holland und Lugemburg möge sich im Zeichen der Rose mit dem deutschen Bande zusammenschließen. Er wandte auf den Ausstellungsgleiter, Herrn Frank, Hoflieferant Van der Loo aus Trier drückte sein Erschonen über das Wachstum des Vereins Pfälz Rosenfreunde aus, das seinen Vorgänger gehabt habe, 2000 Mitglieder im Laufe 1½ Jahren sei ein Aufsturm. In der letzten Zeit müsse jeder Mensch ein Rosenfreund sein.

Der Sonntag begann mit Aufzug eines Freiballons der Soorbrüder Luftfahrtschule, und dem prächtigen Automobilkorso. Um 9 Uhr begann im Zweibrücker Hof der 29. Kongress des Vereins deutscher Rosenzüchter. Der Vorsitzende, Herr 1. Vorsitzende des Vereins Pfälz Rosenfreunde, Juligart D'Essert, begrüßte auch im Namen des Vorreiters Rosinger die Anwesenden herzlich, worauf der 1. Vorsitzende des Vereins deutscher Rosenfreunde, Postgärtendirektor Kies aus Karlsruhe, herzlich dankte und seine Freude darüber aussprach, daß zwei Vorkandemittelglieder, die Herren D'Essert und Direktor Croissant von diesem Vereine anwesend seien. Seit erstattetem Jahresbericht des Vereins zählt derselbe 2000 Mitglieder, die Rechnung schließt mit 12 188,80 M. Einnahmen und 12 123,05 M. Ausgaben ab. Ein Antrag des Vorkleiters Waller in Jauern will, daß für die Neubestanzung etwas mehr gesehen solle. Ein fünfzigjähriges Jubiläum der Ehrenpreis sei für die beste Zuchtung zu bestimmen. Der Vorsitzende hält diese Bestimmung der besten Rosen für eine schwierige Sache, doch wird schließlich nach längerer Debatte ein solcher festgelegt. Ein Bericht über Bekämpfung der Schädlinge von Dr. Strohwieier wird vorgelesen; es folgt ein interessanter Vortrag von Hoffmann über das Thema „Was machen wir die Rose nach der Saison“, in dem er das Bestreben und die Arbeit des Zweibrücker Vereins und Rosenzüchters als Muster hinzieht; ein Vortrag des Pfarrers Riese über „Widerrufen“ schloß den interessanten Kongress. Der nächste Kongress findet in Karlsruhe statt. Anständig Maria Theresia von Bayern und die deutsche Kaiserin wurden Napoleons angeordnet. Die Pfälzer Tänze des Nachmittags führten eine ungeheure Menschenmenge heran.

Bürgererschließung in Wallstadt.

Wallstadt, 22. Juni. Freitag abend hielt der hiesige Bürgerausschuß eine Sitzung ab, welche von 49 Mitgliedern besucht war. Als erster Punkt handelte es sich um die Auffassung einer Zentralfabrik mit Drehstrommotor zur Entleerung der Abwassergrube auf der Tagesordnung. Schon zum dritten Male hatte sich der Bürgerausschuß mit dieser Vorlage zu beschäftigen. Da sich die eingeleitete Kommission davon überzeugen mußte, daß das von der Groß-Kulturinspektion Heidelberg ausgearbeitete Projekt das geeignete sei, fand diese Vorlage einstimmige Annahme. H. H. Hartmann (Soz.) wünscht, daß weiteres Material und Eisenbeton Verwendung finden möge und die ganze Arbeit an einen Unternehmer vergeben würde.

Verhandlung der Gemeindeverwaltung pro 1913

nach der Erledigung. H. H. Hartmann (Soz.) trägt an, was das für Wahlen seien, für die ein Beitrag ausgegeben sei. Herr Rathschreiber Reinmuth verweist auf die Vorlagen zur Gemeindeverwaltung. H. H. Hartmann wünscht ferner, daß die im Voranschlag eingelegte Summe von 450 Mark für Posthandarbeiten auch für diesen Zweck in Zukunft Verwendung finde. Da H. H. Hartmann nicht zu lassen will, daß der Rathschreiber im Auftrage des Bürgermeisters Kaufleute teilt, empfiehlt ein Intermezzo. H. H. Hartmann (Soz.) empfiehlt bei dem Titel „Abwassergrube“ größere Rücksicht beim Geldgebühren. H. H. Schäfer (Soz.) will feststellen, daß die Gemeinde mit der Wasserleitung Geld verbirgt, was ein Unrecht sei. Der Rathschreiber Reinmuth widerlegt dies mit dem Bemerkten, wenn Schäfer sich aus den Akten von der Unrichtigkeit seiner Behauptung überzeugen wolle, würden ihm diese zur Verfügung gestellt. Die Gemeindeverwaltung wurde hierauf einstimmig genehmigt.

Ein gerichtliches Urteil über die Ueuna.

In Ueuna fand man bei Arbeiten an der alten Stadtmauer ein Grab des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, das nicht nur eine ungewöhnliche Form aufwies, sondern auch bemerkenswerte Zeichnungen enthielt. Darunter sind ein griechisch-latinischer Aufschrift mit römischen Buchstaben in schwarzer Farbe, ein Steinrelief, ein Spiegel, Glasfragmente eines Halses, eine bronzenne Leuchte (Bode altgermanische Leuchte, 2. Bd.) und bronzene Gefäße. Ähnliche Gegenstände gelangten in das Müll. Museum.

Ein Leonardo-Vortrag unter einer Madonna von Raffael.

Von einer überraschenden Entdeckung, die unter einer Madonna von Raffael gemacht wurde, weiß das „Journal des Débats“ zu berichten. Das Bild, das dem Dr. Bogorjelski in Petersburg gehört, sollte von dem Restaurator der Petersburger Eremitage eine neue Leinwand erhalten. Bei dieser Gelegenheit photographierte man das Bild mit einem besonderen Apparat, der dem bloßen Auge unmerkliche Einzelheiten enthüllt und vergrößert, und so kamen alle Unternehmungen des Bildes zum Vorschein. Zunächst wurde festgestellt, daß das Bild in seinem ersten Stadium ganz anders komponiert war und eine „Sara Cornarskijane“ mit dem heiligen Joseph, der heiligen Anna und einem Engel darstellte. Unter dieser Komposition entdeckte man sodann eine ganze Reihe

von gemalten Studien. Wichtige historische Vortrags, in denen man bestimmte Persönlichkeiten

erkannte: Calligone, Papst Julius II., Secus und Tintoretto Pitt. Direkt in der Mitte der Leinwand aber erblinnte eine Gestalt in großer Form als die übrigen, die Leonardo da Vinci darstellte, drei Viertel nach rechts gewandt, während auf der linken Seite des Bildes ihn eine andere Figur im Profil zeigt, genau so, wie die Studie, die sich in Windsor befindet und die man Leonardo selbst zuschreibt. Die letzte dieser Studien in der Unterwelt ist die des Holo aus der „Schule von Venedig“. Das Bild ist mit einem von Schaffers Kopierprogramm signiert und von 167 datiert. Wenn es wirklich ein Werk des Meisters ist, dann hätte man hier ein Portrait Leonardos von der Hand Raffael's.

Der 3. Punkt der Tagesordnung betraf die Gehaltsrückzahlung des Wassergeldhebers.

Nachdem dem Bürgerausschuß die Erhöhung erklärt war, die nur eine Entschädigung für Kranken- und Invalidenfassenbeiträge bedeuete, erklärte H. H. Hartmann (Soz.), er müsse diesmal anerkennen, daß der Gemeinderat bei der Klassifizierung des Wassergeldhebers zur Krankenkasse richtig gehandelt habe. Auch hier entspann sich ein Redegefecht zwischen H. H. Hartmann und dem Rathschreiber. Schließlich wurde die Gehaltsrückzahlung einstimmig genehmigt.

Beitrag zum Mehner- und Organistengehalt.

Es ergriff zunächst Gemeinderat Löh das Wort. Er ist der Meinung, die beiden Konfessionen mit ihren reichlichen Fonds seien reicher als die politische Gemeinde, die bei manchen Anlässen die Freigebigkeit in Anspruch nehmen müsse. Er bittet die Vorlage abzulehnen oder wenigstens bis zur Aufstellung des Etats für 1915 zu vertagen.

W. H. Schäfer (Soz.) kann nicht begreifen, was den Gemeinderat veranlassen konnte, mit dieser Forderung an den Bürgerausschuß heranzutreten. Der Gemeinderat hätte dies schon bei Beratung des Voranschlags tun müssen. Er sieht nicht ein, wie man die Konfessionen unterstützen könne. Man möge mehr für die Schule und Gesundheitspflege tun. Er bittet die Vorlage abzulehnen. H. H. Siegfried (Soz.) nennt diese Vorlage Nichtverdienst. Man müsse, wenn man taugen wolle, die Musik auch selbst bezahlen. H. H. Kerel (Soz.) sieht in der Vorlage einen großen Rückschritt, der nicht einmal in Odenwald vorkomme. (Sind die Odenwälder die Dummhänker? Der Per.) Er bittet die Vorlage zu vertagen und das Geld für andere Zwecke zu verwenden. H. H. Schäfer wendet sich abermals gegen die Vorlage, der Gemeinderat möge sie zurückziehen, sonst würde seine Fraktion den Versuch machen betreten. Nachdem noch die H. H. Siegfried, Schollmeter und Hartmann für die Vertagung gesprochen, zog der Gemeinderat die Vorlage zurück.

Sängertag des Badischen Pfälzger-Sängerbundes.

Wienheim, 22. Juni. Anlaß des 25jährigen Jubiläums des R.-S.-B. „Eintracht“ Weinheim hielt heute der aus 30 Vereinen bestehende Badische Pfälzger-Sängertag hier einen Sängertag ab, dem gestern abend ein Konzert vorausging. Dieses wurde von Hel. Wagner mit einem von E. Trautmann verfassten Prolog eröffnet, worauf der Gesangverein „Eintracht“ unter seinem Dirigenten, Herrn Kapellmeister W. Kohl, den Wäckerler „Die Höhe Gottes“ in körnerreicher voller Weise vortrug. Bürgermeister Dr. Bertsch hielt die Begrüßungsansprache und überreichte namens des Ehrenausschusses eine Spende von 300 M. Die Ansprache schloß mit einem Dank an den Großherzog. Vorstand Gaherle d'elb auf den von ihm und fern erschienenen Vätern herzlichen Willkommensgruß. Der Bundespräsident, Hauptlehrer H. Stein-Raunheim, überbrachte die Glückwünsche des Bundes und gab Aufschluß über die idealen Bestrebungen des Pfälzgerbundes, wobei er betonte, daß zwischen diesen und dem Badischen Sängerbund durch kein Gegensatz bestehe. Dem Jubelverein wünschte er weiterhin Glück und Geduld. Die von Prof. Keller gedichtete feierliche Festschrift galt dem deutschen Liede und erstete würdevollen Beifall. Weitere Ansprachen hielten Landesobrigungsleiter Müller-Dellgauen, Rektor Kerel, Peter Trautmann, Walter Kreudenberg. Es überreichten dann Hel. Wagner eine prächtige Festschrift und Hel. Gass einen Jahresbericht. Vorhandlungsmitglied Beyer nahm die Führung von 12 verdienten Mitgliedern vor. Rechtsanwalt Birkhofer überreichte namens des Sängerbundes eine Adresse mit Glück an den jubelnden Verein, ferner Herr Riedel

Was er kamnt das Wort Joch?

Aus dem Englischen natürlich! Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

einen silbernen Kranz namens des R.-S.-B. „Germania“ Weinheim. Außerdem wurden von den Vertretern der „Würtembergia“ sowie des „Kriegervereins“ Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Der 3. Sonntag vormittags fand in der Turnhalle des Realgymnasiums das Wertungs- singen statt, an dem sich außer den Vereinen des Amtsbezirks Weinheim noch beteiligten die „Harmonie“-Friedrichsfeld, Sängereinheit Lodenburg, M.-S.-B. Redarhausen (Wie's daheim war), Niederkrantz Hedenheim (Wen), M.-S.-B. Sedenheim (Sturmlied), M.-S.-B. Rheinbach (Wikingerslied), Harmonie-Waldhof (Gothentreu), Niederkrantz Hedenheim (Märzlied) und Niederkrantz-Sedenheim (In den Alpen). Von den beiden Pflichtsängern nach Wahl „Sonntag ist's“ und „Der Lenz am Rhein“ wurde das letzte Lied bei weitem bevorzugt. Obwohl weder Preise verteilt noch Klassifizierungen vorgenommen wurden, waren die Leistungen doch zum großen Teil sehr gebiegen und zeugten von guter Auffassung und emsigem Studium. Die Wertungsrichter werden die Beurteilung schriftlich ausarbeiten, wonach das Urteil den einzelnen Vereinen bekannt gegeben wird. Später erfolgt die Veröffentlichung der Urteile. In das Wertungssingen schloß sich eine Probe der Musikchöre, wobei der Bundesvorsitzende Stein den Chor „Sonntag ist's“ und Komponist E. Landhäuser Mannheim den Vortrag seiner eigenen Komposition „Der Lenz am Rhein“ dirigierte. Der Festzug der gesamten Vereine kam noch trocken auf dem Festplatz im Herrheimer Tal an; dann aber ging ein Gewitter mit schwerem Blazregen nieder, wodurch die Beteiligung verschiedener Vereine an Musiksingen verloren ging. Auch als die Witterung sich wieder aufklärte, wollten die Chöre im Freien nicht recht zur Geltung kommen, weil die Musikanten und andere Inangehäng die Aufmerksamkeit der Volksmenge vollständig ablenkten. Für die zukünftigen Sängertrage darf aus dieser Erscheinung die Lehre gezogen werden, daß es sich empfiehlt, die künstlerischen Leistungen auf den Vormittag zu konzentrieren, den Nachmittag aber für das Vergnügen, d. h. für den volkstümlichen Teil vorzubehalten. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß ein voranfallender Verein aus dem Volkstheil die Unkosten der ganzen Veranstaltung ziemlich decken kann und daß ferner gerade das Volkstheil für die Massen eine Anziehungskraft bildet. Das mag vom idealen Standpunkte aus bedauerlich sein, aber es ist einmal auch harte Tatsache, an der die Bundesleitung nicht ohne weiteres vorübergehen kann, wie die heutige Erfahrung in Weinheim gelehrt hat.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 23. Juni 1914.

Diözesansynode Mannheim.

Am Mittwoch, den 17. ds. Mts., fand in der Konstanzerstraße von halb 10 bis halb 3 Uhr die Diözesansynode der Diözese Mannheim ab. In Vertretung des durch Krankheit verhinderten Defans Simon ward sie von Defansstellvertreter Stadtpfarrer v. Schöerler geleitet. Nach erheben des Gebets den Taten des letzten Jahres: Stadtpfarrer Hübler, Landgerichtspräsident Benger und Stadtpfarrer a. D. Sauer von Redarau, trat man in die Tagesordnung ein, die lauter Fragen des Gemeindelebens im engsten Sinn umfaßte. Hier wurden bedeutungsvolle Gedanken über die Alkoholfrage (Referent: Stadtpfarrer Maller), die Sonntagsgänge (Referent: Pfarrer Mischler), die Ausstellung von männlichen und weiblichen Giffkräften für die Gemeindepflege (Referent: Pfarrer Weisheimer), über Jugenpflege, die kirchliche Erziehung, Pflege in gemischten Ehen, und die Gewinnung neuer Zuhörer für das kirchliche Leben der Großstadtgemeinde erörtert. Soweit nicht besondere Referate, wie oben erwähnt, erhalten wurden, geschah dies an der Hand der für Mannheim von Pfarrer Dr. Hoff und für die Vorortgemeinden von den dortigen Geistlichen beschrifteten Berichte über die religiös-kirchlichen Zustände in der Diözese Mannheim. Die Verhandlungen führten vielfach zu Resolutionen, von denen wir die

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Wieder kommt das Wort Joch?

Wieder kommt das Wort Joch? Jawohl — aber selbe Etymologie ist auch im Englischen recht dunkel. Sie wird erst jetzt durch Dr. Hiers, den französischen Schwabenscheiter, der jetzt an der Spitze des „Figaro“ steht, erhellt. Er hat im Logos eine Wortform aus dem Jahre 1775 einen Tag gefunden, in dem ein Pferdeverweiner seiner Zeit beschriebene wird und wo es heißt: „Les chevaux sont conduits par des jacquets.“ In deutsch: die Pferde wurden von „Jacquets“ geführt. „Jacquet“ ist Verkleinerungswort von Jacques, Jacques aber demnach Herrschepper Name für jeden Bedienten. Ein „Jacquet“ ist also ein „Dienstrich“. Das Wort ging aber den Kanal, wurde von den Engländern gaffrei aufgenommen, zog britische Nationaltracht an und kam als „Jockey“ zurück. Und bei der Fahrt, die der Franzose für alles, was Rennsport heißt, heißt, ist es nicht verwunderlich, daß es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — erst recht bei den Deutschen. .

Mainz, 17. Juni. Die 1. Strafkammer verurteilte den „Weinbändler“ Jof. Herrmann aus Mainz-Kastel wegen schwerer Schädigung des weinlichen Handels zu sechs Monaten Gefängnis und 600 Mk. Geldstrafe. Den „Weinkommissionär“ W. Gerson aus Kreuznach wegen Beihilfe dazu zu drei Monaten Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe. Herrmann wurde sofort in Haft genommen und die Einziehung von 18 Stück beschlagnahmten „Weines“ verfügt. Beide Angeklagte hatten seit Jahren Weinkaufsbetriebe in großem Stile betrieben. Sämtliche „Weine“ waren in geradezu skandalöser Weise übertrieben und mit Obstweinen vermischt. Nach Ansicht einiger Sachverständiger konnte das Fabrikat auf die Bezeichnung „Wein“ überhaupt keinen Anspruch machen. Auch mehrere Betrugsfälle in ihrem „Weinhandel“ wurden den Angeklagten zur Last gelegt, da sie an Stelle unverschmutzten natürlichen Reifekeims-Weines verdorbenen und beschmutzten Landweines und Bodenweines lieferten.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer. — 96. Sitzung.

Karlsruhe, 23. Juni.

Präsident Kohrbusch eröffnet 9 Uhr 20 Minuten die Sitzung. Am Regierungstisch: Minister des Innern Dr. Freiger von Bodenau, Finanzminister Dr. Rheinboldt und Regierungskommissäre.

Eisenbahnbau Neckarsteinach—Schönau i. D.

Abg. Göhring (Nat.) berichtet namens der Budgetkommission über die Beratung über den Staatsvertrag zwischen Baden und Hessen über den Bau einer Eisenbahn von Neckarsteinach nach Schönau im Odenwälder Steinal und damit in Verbindung über die zurückgestellte Position 2 des Voranschlags des Eisenbahnbauens für 1914 und 1915 (Bahn Neckarsteinach—Schönau).

Abg. Red (Nat.) berichtet namens der Kommission für Eisenbahnen und Straßen über die Petition der Gemeinderäte und Verwaltungsräte der oberen Steinachtal-Gemeinden und Orte um Erbauung einer Eisenbahn Neckarsteinach—Schönau u. Hellgrabensteinach. Der Berichterstatter stellt den Antrag, die Petition der Regierung empfindend zu überweisen.

Weiter fand damit in Verbindung die Beratung über den 4. Nachtrag zum Staatsvoranschlag für 1914/15 und die Petition des Gemeinderats der Stadt Rastatt wegen Befestigung der schiffengetriebenen Landstraßenübergänge beim Niederbühlertor in Rastatt.

In der Debatte begriffte Abg. Krauth (Nat.) den Anbahnung, und bittet, denselben möglichst bald in Angriff zu nehmen. Ferner tritt er aus Wärme für die Petition um Weiterführung der Bahn nach Heiligkreuzsteinach ein. Redner schildert die wirtschaftlichen Verhältnisse des Steinachtals, die Notlage und den Stillstand der Bevölkerung infolge des Fehlens der Verkehrsverbindungen. Nur eine Bahn könne die Gegend wieder wirtschaftlich heben.

Abg. Niederbühl (Nat.) begriffte es, daß die Regierung bezüglich der Unterführung bei den Landstraßen-Übergängen beim Niederbühlertor in Rastatt den Wünschen der Stadt Rastatt nachgekommen sei. Redner spricht der Regierung und dem hohen Hause den Dank der Stadt Rastatt aus, daß sie für die Wünsche Rastatts soviel Verständnis und Entgegenkommen bewiesen.

Die Hypothekennot.

Nach weiteren kurzen Ausführungen des Abg. Düffner (Str.), des Finanzministers Dr. Rheinboldt, des Abg. Dr. Bernauer (Str.) wird die allgemeine Beratung geschlossen. Dem Staatsvertrag über den Bau einer Eisenbahn von Neckarsteinach nach Schönau i. D. wird einstimmig zugestimmt. Die Petitionen werden erledigt. Der 4. Nachtrag zum Staatsvoranschlag 1914/15 findet ebenfalls Zustimmung.

Die Beratung über die Anträge der Abg. Dr. Günner (S. V.) und Genossen, Dr. Koch und Genossen, Wanschbach und Genossen in betreff der Hypothekennot und neuerlichen Belastung des städtischen Grundbesitzes, sowie die einschlägigen Petitionen der Grund- und Hausbesitzervereine und der Mietervereine wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Birth (Str.): Keiner politischen Partei ist die Schuld zuzuschreiben, wenn aus der Ermäßigung der Liegensteuerversteuerung und aus einem Schuldendruck nichts wird. Die Voranschläge Dr. Kochs werden von Rehmann abgelehnt. Von den Städten Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg ist nun ein Unternehmen angehängt, um der Hypothekennot in den großen Städten zu wehren. Die Regierung möge die Hilfe der Städte unterstützen.

Abg. Morgenthaler (Str.) zieht seine Interpellation über die Hypothekennot zurück und bringt verschiedene Beschwerden über die Besteuerung landwirtschaftlicher Grundstücke in der Nähe großer Städte vor.

Abg. Göhring (Nat.) verbreitet sich über die Ursachen der Notlage des Bauhandwerks und der Grund- und Hausbesitzer. An dieser Notlage sei auch Schuld der Geldmarkt und die Börzenlage. Ferner seien die Wünsche der bodenreformerischen Bewegung zu berücksichtigen, genau so wie die Bedürfnisse der Spekulation. Wenn einmal der Grundstücksverkehr erleichtert werde und eine Entlastung der Hausbesitzer Platz greife, so werde auch das Kapital für H. Hypotheken wieder Luft bekommen. Hier müsse eben die Gesetzgebung eingreifen. Redner spricht über den Schuldendruck, wobei er sich dem Abg. Dr. Birth gegenüber verwehrt, daß man der Nationalliberalen Partei Meinungsverschiedenheiten vorwerfen könne. Beim Zentrum seien die Ansichten genau so geteilt gewesen, und auch bei der Sozialdemokratie sei früher die Stimmung für den Schuldendruck gewesen.

gewesen. Wenn man den ersten Willen habe, so werde man auch in dieser Frage vorankommen, selbst über die technischen Bedenken der Steuerbehörde hinweg. Ein Gegner des Zwangsschuldensystemes sei er immer gewesen. Notwendig halte er die Aenderung des Zwangsschuldensystemes und zu wünschen sei eine Minderung des Reichssteuern, eine Minderung der Grundbuchgebühren, eine Verkleinerung der Klagenkosten bei Hypothekenklagen. Weiter wendet sich Redner gegen die Befürchtung, die bezüglich des Schuldendruckes geäußert werde, und wünscht Vorschlag bei Neueinrichtungen, ein Eingreifen in die Organisation der Hypothekenbeschaffung, um verschiedene Mängel, die Redner im einzelnen nennt, ans Licht zu schaffen. Wenn einmal der erste Wille vorhanden sei, zu helfen, so werde auch hier ein Ausweg sich zeigen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Odenwald (S. V.) wendet sich gegen verschiedene Befürchtungen der Reichsfinanziellen Hypothekennot.

Abg. Schöpple (S. V.) wünscht eine Aenderung des Gemeindefarkensgesetzes für Hypothekenschuld.

Abg. Koch (Str.): Solange hier die Parteien im Hause nicht zum Schuldendruck den Mut finden, so sagen, es geht nicht, solange werden die Petitionen in dieser Sache immer wieder kommen.

Abg. Dr. Bernauer (Str.) nimmt die Rheinische Hypothekennot in Schutz, die durchaus recht und loyal handle. Ihre Befreiungsbedingungen sind gesetzlich festgelegt. Wenn eine Ermäßigung vorbereitet, so könne sich diese nicht gegen die Bank, sondern gegen das Gesetz richten.

Abg. Benedek (S. V.): Es ist bedauerlich, daß eine so wichtige Frage von einem übermüdeten Hause im Sitzungstempo in den letzten Tagen der Session beraten werden muß. Aber das war leider bis jetzt immer so und wird es bleiben, bis wir zum System unseres Nachbarlandes Württemberg kommen und jährlich eine Session abhalten.

Abg. Dr. Birth (Str.): Das Geschäftsgeheimnis der Rheinischen Hypothekennot wird trüffelt, weil sie nicht die Mission, die ihr in Baden zukommt, erfüllt.

Ministerialdirektor Dr. Weingärtner: Die Regierung ist besorgt, der Hypothekennot zu wehren. Der Schuldendruck möge nun einmal begraben werden. Die Befreiungen über die Rheinische Hypothekennot sind nicht zutreffend. Gerade in der Konstanzer Gegend hat die Bank fesselt eingegriffen und von den Städten Konstantz und Singen ist ja auch dafür der Dank ausgesprochen worden. Es wäre gut, wenn Beschwerden in Einzelfällen und vorgebracht würden, damit wir prüfen können, ob u. inwieweit diese Beschwerden zutreffend sind. Die Sparpläne müssen ihre Anlagen so sicher wie möglich anlegen. Die Schritte der Städte bezüglich der Hypothekennot haben jetzt schon ganz guten Erfolg gehabt.

Von Tag zu Tag.

Selbstmord infolge von Verzerrung. Hürzburg, 23. Juni. In Zauberbräuwerkzeugen erschlag sich der frühere Wirtinhaber der Champagnerfabrik T. Oppmann (neue Alltagsgesellschaft) Gramlich. Nach dem Übertrag der Firma in eine Alltagsgesellschaft trat Gramlich aus und befestigte sich bei einer Wein- und Champagnerfirma in Neubühl a. S. Gramlich, der ein Vermögen von ca. 130 000 Mark hatte und Junggehele war, verlor sein ganzes Vermögen durch unglückliche Spekulationen. Zuletzt machte er einen Wein- und Zigarrenreichten, hatte aber auch hier wieder Pech. Nun griff der etwa 40jährige Junggehele zum Revolver.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Zur Thronbesteigung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Berlin, 23. Juni. (Von uns Berl. Bur.) Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat, wie aus Kreislage gemeldet wird, aus Anlaß der Thronbesteigung beschlossen, durch Erbschaft oder durch Willkür von Skizzen in weitem Umfang Gnade zu üben. Die Strafvollzugsbehörden sind durch den Justizminister angewiesen worden, bis zum 10. Juli die Vorläufe zu Gnadenverweisung einzuhalten. Diese Vorläufe sind vornehmlich auf solche Personen zu richten, die zu ihren Straftaten durch Not, Verdrüß, Unbolsamkeit oder Verführung veranlaßt worden sind.

Einige Kircke bei Brandenburg vom 11. Juli 1914.

Berlin, 23. Juni. (Von uns Berl. Bur.) Aus Magdeburg wird berichtet: Im Jahre 1910 wird nach dem Beschlusse der Provinzialbehörde in Magdeburg eine große Mitteldeutsche Ausstellung veranstaltet, an der vor allem die Provinz Sachsen, die thüringischen Staaten, das Herzogtum Anhalt und das Herzogtum Braunschweig beteiligt sein soll. Die Ausstellung wird von Prof. Schreiner erbaut werden. Die Kosten für den Bau sind vorläufig auf 1½ Millionen veranschlagt. Die Stadt Magdeburg wird zur Eröffnung der Ausstellung eine Stadhalle bauen.

Torles Regia a. d. Owe! und zündete. Trotz der eifrigen Versuche war es nicht möglich, das Götzehaus zu retten. Es brannte vollständig nieder.

Kieler Woche.

London, 23. Juni. Der „Daily Graphic“ schreibt: Wenn dem britischen Flottenbesuch durch die Kieler Woche etwas mehr Nachdruck verliehen wird, so entspricht das nur den Erfordernissen der internationalen Lage und den Wünschen Englands. Die Welt verlangt keine Versicherung, daß der Besuch der englischen Schiffe in Rosal und Kronstadt ein Zeichen der herablassenden Beziehungen zwischen den russischen und dem englischen Volke sei, aber im Falle Deutschland hat das Symbol mit viel Aufmerksamkeit und Vorurteil zu kämpfen. Es ist daher wünschenswert, sich darüber klar zu werden, daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ausgeglichener sind, als die Souveräne und Staatsmänner wünschen, daß sie so bleiben mögen und daß selbst auf dem Gebiete der energielosen Rivalität ein natürliches Gefühl gegenseitiger Bewunderung sich vermindert. In der deutsche Kaiser ist kein britischer Feind. In der deutsche Kaiser ist kein britischer Feind. In der deutsche Kaiser ist kein britischer Feind. In der deutsche Kaiser ist kein britischer Feind. In der deutsche Kaiser ist kein britischer Feind.

Kiel, 23. Juni. Das unter dem Kommando des Vizeadmirals George Warrender fahrende englische Geschwader ist heute morgen 9.15 Uhr eingelaufen. Das Geschwader setzt sich zusammen aus den Linienschiffen King George V., als Flaggschiff, „Centurion“, „Ajax“, und „Audacious“, sowie den Kreuzern „Southampton“, „Birmingham“ und „Mattingham“. Vor Friedrichsort salutierten das Geschwader die deutsche Landesflotte mit 21 Schiffs, welche die Strandbatterie erwiderten. Die Schiffe verließen hier bis zum 30. Juni.

Die albanische Krise.

Der Kampf um Durazzo.

Durazzo, 23. Juni. (Wien. Kor. Bur.) Trotz des Waffenstillstandes unternahm der Feind des Abends Angriffsversuche und eröffnete ein heftiges Feuer gegen die verstaubten Regierungskanonen, die das Feuer lebhaft erwiderten. Bald griffen auch die Kanonen in den Kampf ein, die jedoch nach einer halben Stunde wieder verkrümmten.

Befestigung Durazzos.

Durazzo, 23. Juni. Die Regierung hat gestern eine Deklaration erlassen, in der alle männlichen Personen von 14 bis 50 Jahren aufgefordert werden, sich Leute zu stellen, um an der Bevoorschaffung der Befestigung der Stadt mitzuwirken.

Die Annäherung des nordischen Prinzen Bib Doba.

Durazzo, 23. Juni, 10.30 Uhr abends (Agentur Seiten). Der Tag verlief ruhig. Nachdem die Aufständischen die Truppen Bib Dobs umzingelt hatten, zogen sie sich wegen des Waffenstillstandes zurück. Bib Doba griff dann die Aufständischen an, die nach Schloß zogen. Der Bürgermeister von Schloß protestierte gegen die Verletzung des Waffenstillstandes in Durazzo, worauf die Regierung Bib Doba befahl, die Feindseligkeiten einzustellen.

Durazzo, 23. Juni, 10 Uhr abends. (Wiener Kor. Bur.) Heute früh merkte man in der Ferne nördlich von Durazzo starke Rauchsäulen. Die später bekannt wurde, richteten diese von brennenden Dörfern her, die Brennstoffaboda auf seinem Vormarsch in Brand gesteckt hatte. Auch will man in Durazzo Kanonen donner vernommen haben. Am Vormittage trat in Durazzo ein von den Aufständischen entsandter Parlamentär ein und überbrachte die Bitte der Aufständischen, der Fürst möge dem Bombardement Brennstoff abhalten gebieten, da dieser unter der Bevölkerung des Aufstandsgebietes, das er von früh morgens bis abends 8½ Uhr beschloß, fürchterliche Verheerungen anrichtete. Der Parlamentär zog unverrichteter Sache wieder ab. Der Waffenstillstand soll bis auf Mittwoch früh verlängert werden. Vormarsch der Aufständischen gegen Balona.

Köln, 23. Juni. (Brio Tel.) Wie der Berliner Korrespondent des „Köln. Jg.“ meldet, wird jetzt nach dem Siege, den die Aufständischen über die Truppen des kaiserlichen Wilscheln davongetragen haben, allem Anschein nach ein Vormarsch gegen Balona geplant und es sind die notwendigen Vorarbeiten begonnen worden, um Balona zu verteidigen. In Durazzo ist der Gedanke ausgefaßt, ob es nicht möglich sein wird, vorübergehend zwei der vor Durazzo verankerten Kriegsschiffe vor Balona zu verankern zu lassen.

Der Bruder der Fürstin reist nach Durazzo.

Wien, 23. Juni. Der Bruder der Fürstin von Albanien, Prinz Antwer von Schönburg-Waldenburg, ist gestern aus Bukarest eingetroffen und Abends nach Durazzo weitergereist. Während seines Aufenthalts empfing der Prinz den Besuch des albanischen Gesandten. Gemeinsames Vorgehen Österreich-Ungarns und Italiens.

Wien, 23. Juni. Das „Freundenblatt“ bespricht die jüngsten Ausführungen der „Tribuna“ und sagt: Die Versicherungen von der Uebereinstimmung der Ansichten der Consulta und des Kaiserpalastes werden in Österreich-Ungarn gewiß liberal angenehm berühren. In unserer Monarchie herrscht rücksichtslos der Wunsch, daß Albanien sich in völliger Unabhängigkeit und Freiheit nach seinen eigenen Bedürfnissen entwickeln möge. Jedermann ist hier überzeugt, daß das Einvernehmen zwischen unserer Monarchie und Italien die Voraussetzung für die Erfüllung dieses Wunsches sei. Wir begreifen daher, daß dort, wo man ein unabhängiges

Albanien nicht will, die Kundgebungen mit Freude aufgenommen wurden, die so lauten, als ob Österreich-Ungarn und Italien weichen werden müßten. Ebenso klangen jene Stimmen natürlich wie Musik, für die die immer wieder auf einen Miß im Dreieck warten. Die Wirklichkeit zerlegt, wie so oft, alle diese Hoffnungen. Österreich und Italien werden auch weiterhin in Albanien einig vorgehen. Der Fürst hat bewiesen, daß Stürme seinen Mut nicht beugen. Österreich und Italien treten für den Fürsten ein und finden dabei, wie sich zeigt, das Wohlwollen auch der anderen Mächte. Daß diese Grundtatsachen auch in der italienischen Presse konstatiert werden, wird dazu beitragen, Mißverständnisse zu verhindern und lästige Hoffnungen innerhalb und außerhalb Albanien niederzulegen.

Der türkisch-griechische Konflikt.

Köln, 23. Juni. (Brio Tel.) Die antialbanische Presse ist der Ansicht, daß die Nachgiebigkeit der Bforte gegen Griechenland nur scheinbar sei. Die tiefsten Ursachen des gegenwärtigen Krieges seien nicht beseitigt. Die tatsächlichen Verhältnisse in Kleinasien rechtfertigen nicht den Optimismus über die ehelichen Absichten der Türkei, sondern legen vielmehr die Befürchtung einer völligen Verschärfung nahe.

Eindernung der griechischen Marinereferre.

Berlin, 23. Juni. (Von uns Berl. Bur.) Aus Athen wird gemeldet: Zum Zwecke der Durchführung der Flottenmanöver in großem Maßstabe beabsichtigt die griechische Regierung in den nächsten Tagen die Marinereferre der Jahrgänge 1909-14, sowie die Freiwilligen von 1912-14 einzuberufen.

Nachmal der Kauf der amerikanischen Kriegsschiffe.

Washington, 23. Juni. Der griechische Gesandte hat den Präsidenten ersucht, sich dem Verkauf der amerikanischen Kriegsschiffe nicht zu widersetzen. Der Kauf, erklärte der Gesandte, habe nur den Zweck, das Gleichgewicht der Kräfte im Mittelmeer zu erhalten und den Frieden zu wahren. Präsident Wilson erklärte vorher Besuchern gegenüber, daß er zu diesem Verkauf geneigt sei, aber nicht einwilligen würde wenn er dechert, daß die Schiffe in einem unmittelbaren bevorstehenden Kriege Verwendung finden sollten.

Berlin, 23. Juni. (Von uns Berl. Bur.) Aus New York wird telegraphiert: Die Absicht der Unionsregierung, ihre zwei Panzerkreuzer „Mississippi“ und „Idaho“ für 12 Mill. Doll. an Griechenland zu verkaufen, führte im Weißen Hause zu einer erregten diplomatischen Auseinandersetzung. Nachdem der griechische Gesandte den Marinereferre Zoullou als den Bevollmächtigten der griechischen Regierung dem Präsidenten Wilson vorgestellt hatte, ließ sich wenige Minuten später der neue türkische Vizepräsident beim Präsidenten melden, um gegen den Verkauf der Kriegsschiffe Protest zu erheben. Präsident Wilson erklärte, die griechische Regierung habe versichert, daß die Panzer nicht zum Angriffszwecke gegen die Türkei verwendet werden sollen, sondern nur zur Bekämpfung der griechischen Flotte mit dem Zwecke, der Erhaltung des Friedens zu dienen.

Der Vizepräsident versicherte indessen, daß dem Frieden dieser gegne sei, wenn der Verkauf nicht statifinde. Der Krugsch dieser jedoch schon heute auf Empfehlung des Marinereferres den Verkauf genehmigen. Die Kaufsumme soll zum Bau eines neuen Ueberdreadnought verwendet werden.

Rimonski, 23. Juni. Der Kommandant des Kreuzers „Giff“ hat die Arbeiten zur Vergung der Weiden der „Campyloch Freland“ einzustellen lassen. Am Donnerstag ist bei den Vergungsarbeiten ein Taucher untermommen.

Peterburg, 21. Juni. Das offizielle Informationsbureau ist zu der Erklärung ermächtigt, daß der Minister des Äußeren gegenwärtig eine definitive Antwort auf die letzte Note der deutschen Regierung ausarbeitet, die es ablehnt, den russischen Gesandten anzuerkennen, daß die Haltung der deutschen Reichswehr durch russische Untertanen, die in Deutschland wohnen, rechtmäßig sei. Die russische Antwort wird demnach der deutschen Regierung von dem russischen Botschafter in Berlin mitgeteilt.

PUCK
die neue
38
Qualitäts
Cigarette

Tägliche Sport-Zeitung

Eine Fahrt mit der „Viktoria Luise“.

Ein Leser unserer Blätter sendet uns folgende begeisterte Schilderung einer Zepplinfahrt, die von neuem zeigt, welche unvergleichliche Eindrücke eine solche Luftfahrt hervorruft:

Ab Frankfurt sollte die Fahrt gehen, am 13. Sept. 1913, morgens 7 Uhr 30, nach Ost. Um 4 Uhr früh fuhr ich von Mannheim ab, um 3 1/2 Uhr war ich in Frankfurt. Schwarz hoben sich anfangs die Umrisse der Berggipfel ab vom nachtraurigen Himmel, purpurn, mit grauem Nebelüberzug später beim aufkommenden Morgenrot; der Tag versprach schon zu werden. Um 6 1/2 Uhr schon war ich an der Luftschiffhalle, gerade als die gewaltigen Tragflügel mit Anwendung der Kräfte von wohl je 15-20 Mann geöffnet wurden, ein Bild des Wunders auf meinen Schein gemäße, der Eintritt ward mir gefeiert und nun lag vor mir das stolze gewaltige Lebensmerk des Mannes, der unserm Vaterlandes Stolz, unserer begeisterten strebenden Jugend Vorbild ist, das Werk Zepplins; ein Riese und doch so zahn, so leicht zu führen durch wenige Hebelgriffe, ein Koloss und doch ein Menschenwerk voll Schwächen gegenüber höheren Gemaltes. So stand ich, bewundernd die Größe, bewundernd die Technik und den Bogemus des Menschengeistes, Vertrauen schöpfend aus dem starken Gefüge und doch mir sagend: ein zündender Funke und alles ist hin, ein plötzlicher Sturm und gelöscht sind die Stunden seiner Kraft, gezählt auch die Stunden meines Lebens. Die Halle füllte sich mit schaffenden Männern, die Hosen wurden ausprobiert, die Ballons nachgefüllt mit Wasserstoff, Wasserballast wurde eingenommen, die Steigkraft geprüft, alles in Ruhe und in musterhafter Ordnung.

Dann hieß es: Einsteigen! Eine Treppe wurde angelegt, wenige Stufen eilten wir hinauf und darin waren wir in der Kabine. Der Raum ist einfach, schön und zweckmäßig ausgestattet, Fenster an Fenster und vor den Fenstern leichte und bequeme Korbfessel, dazwischen genügend Raum zum auf- und abwandeln. Ein Stiff und das Schiff fahle sich gefesselt an den Reißhaken, gezogen durch Menschenkraft, langsam in Bewegung, hinausziehend ins Freie. Hier wurde es losgelöst und ganz der Kraft von Menschenhänden anvertraut, die es in die zum sicheren Aufstieg erforderliche Richtung legten. Ein Rollen nach, um einen verstopften einströmenden Ritzeverschluss aufzunehmen, um dem Photographen noch Gelegenheit zu geben, uns abzulichten, dann wieder ein Kommando: Stiff und aufwärts ging. Wie voran ein Kind, blickte am Gängelband geführt, um erstmalig des Rumers ganze Breite allein durchzusehen und dann jubelnd an des Vaters Arie sich drückte, so rauschten die Propeller ins Freientliche, aufsteigend das stolze Menschenwerk zu des Himmels Höhe. Wie groß bist du o Mensch, wie schön bist du o Welt, wie hehr bist du o Schöpfer.

Unter und schwindet die Halle, unter uns dreihet sich der Wald. Wie schön, wie dunkelgrün, wie weit sich dehnt und die Scholle schimmernd lag er da, so voll Freude, voll Frische, voll Kraft und Diebstahle, bergend das schone Netz und den flüchtigen Hirsch und der Hühner Scharen, schüppend das Ross und die Farben und die duttenden Aehren am Boden, betrauert das liebende Paar in seinem Schilde, erstickend und hässend den schaffenden Menschen und ruhende Herzen. An einer vorstrahlenden Ecke des Waldes ein herrlicher Herrschaffschiff, ein Bau, schön und edel stilisiert, mit in den Wald übergehendem Park. Das Ganze zeigt von vollemblendem Kunstgeschmack, es ist das Bestium des Herrn Weinberg.

Wald wachste mit Feld, Streifen schlossen sich an Streifen, Kleefelder, Kartoffelfelder und Gemüsedör, Stoppeläcker und Wiesen in buntem Wechsel, leuchtende Dorfströme, lockende Gärten, abgeschlossenes Gessihen und neues Ringen mit Holz und Blüthenjahr und der Hände Arbeit und des Herzens Vertrauen auf Gottes Treue. Darüber saßen unter uns dahin, Wagen, Holz mit Heu und Korn beladen, rollten schon heinwärts und zeugten vom Fleiß der Bauern, die Kinder vor der Schule tauschen heutzutage einen Freudenzug aus ihrem jugendlichen Herzen, die Schmittler auf dem Felde winteln, auch die Schnittknechtinnen, aber nur die jungen; fehlt den alten die Freudegüte, ist ihr Empfinden erdrückt worden durch die Härte der Arbeit, die Strenge des Mannes und in Stumpfen gewandelt, oder halten andere Gründe sie zurück vor jeder Neugier ihres Jühlens?

Darmit wird überflogen: Die Bürger aus den Häusern, die Soldaten vom Kasernenhof schauten empor und die Kronen eines ganzen Krantenhauses stellten an die Fenster und blickten hinauf zu uns Wühlenden. Was mögen sie denken! Wie mögen sie sich sehnen, wie uns beneiden, wie wünschen nach dem Glücke solcher Augenblicke voll höchsten Genießens! Dann kam die Bergstraße wieder in Sicht, sich brechend und weitend im Sonnenglanz, obwohl durch leichten Nebelschleier verhüllt. Weiter und weiter wurden wir geführt. Reuschlos kam in Sicht, Lampertheim, der Waldhof mit seinen Jährchen, der Hoch- und Industriefabrik und das dampfende und qualmende Mannheim lag unter uns dahin.

Wie anders ist doch das Landschaftsbild von oben gesehen, statt dem Zuge oder von der Straße aus; hier nur das feithliche Schauen des einzelnen Gegenstandes, dort das Umfassen des Ganzen. Desempfe schafften der Menschen mit seinem Zweinombretreifen von Industrie und Landwirtschaft, von Handel und Verkehr, hier tritt es erst in Erscheinung, hier wird uns erst das innere Erfassen des Weltgetriebes geoffenbart. Hier dröhnen die Hammer, gezimmern durch der Maschinen Kraft und selbst gezeugen Kaskaden mit Kräften, Rauschenden schaffend, größer und gewaltiger, als sie selber sind. Da brodeln die Äffel, gefüllt mit Eisen, zugsam Schönes und Gutes, gefüllt mit Eisen und hehrbringende Schiffe, aber auch zugsam werden bringende Mühle, geschaffen zur Technik-

lung des Lebens, zum Aufbau neuer Verhältnisse, die oft nur zu kurzeln vermögen auf Blutgetränkten Grund.

Hier lagern tausende, ja hunderte tausende von Stämmen, sie warten auf die Wandlung in Papier, das Papier wartet schon auf die Drucker-schwärze und wir Menschen warten auf die Reueigkeiten der Zukunft. Was mögen wohl ein die Blätter für Nachrichten bringen, die heute noch als Stämme in den Wäldern grünen, um ein die dranten in der Zellstoff-Fabrik ihrer Wandlung entgegen zu gehen? Die große Wochenschrift des Friedens auf Erden? Kriegsgefahr, Stages-sanktionen? Wir wissen es nicht, aber ob Krieg, ob Frieden, beides ist Leben, alles ist Kampf, alles ist Werden und Bewegung, alles birgt Schönheit und Gütlichkeit. Weiter gehts, die Stadt liegt unter uns, wir kreuzen die Branten, wir nahen uns dem Ring, der Bismardstraße. Da unten seht ihr, ihr Lieben, eure Augen schauen herauf und suchen den Vater, eure Herzen schlagen in Liebe und liebend und sehend neigt ich mich hinaus und spöhe hinunter, Richtig, da sind die Fenster, da winken Hände und Herzen, seid gegrüßt, ihr Lieben!

Das Bild wackelt: unter uns der Rhein! Mächtigt geschwollen sind heute seine Fluten, gelb sein Gewässer. Bis auch des Menschen Herz betrübt werden kann durch Born oder Unbilben, so ist dem Wasser, o Strom getrübt ob der Holzdenre, die im Oberlauf hermedertauschten. Aber dem Auf-zug folgt wieder die Ruhe und fast und rein wirkt da morgen wieder die Bahn ziehen, trenn dir selber wie das Herz eines starken Mannes. So geht er kommt in Sicht: Vor und der Dom, etwas weiter zurück die Protektionskirche. Alle Zeit und alter Glaube, neue Zeit und neues Er-fassen des Gütlichen, Ringen des Allen um Bestand, Ringen des Neuen um Anerkennung. Tausend Samenförner werden ausgebracht, wenige nur treiben Wurzel; lauter Kräfte wirken und schaff-fen, wenige euten bleibenden Gewinns, so geht das Weltgetriebe nur langsam voran. Der Preis drängt vor, der durch der Vater Geist an die Berg-angenehm Gesehliche zieht zurück, die Kräfte halten sich fest am Gleichgewicht, aber die Hoffnung ist stärker als der Glaube, sie wick fliegen.

Weiter gehen wir uneres Wegs: Alle Rhein-arne dehnen sich unter uns, teils noch tief in klarer Grüne, teils verflacht mit Schiff durchwudert, übergehend in Dampf. Wo die Bogen ein-trauschten in schaffendem Leben, ist heut Ruhe eingelohet, aber schon kommt der Mensch und erriet, was der Strom gezeugt: den fetten angeschwemm-ten Leben, um ihn zu brennen zu Stein, um sich zu erkaufen sein Haus. Im Schutz der Niedrigung liecken sich Fische und Wälder und im Schutz der Einsamkeit hebrigt das Wild. Ein auf einer Nigh-tung schender Hirsch eilt mit gewaltigen Schritten dem Dirsicht zu, Adel von Rehen äugten hinauf, am beständigen Juges das schlingende Waldes-grün zu erreichen. Ketten von Felsklüffeln schwär-men auf und duden sich nieder in Kleeefeldern, um sich zu bergen, aber am interesselosen ist es, die Danderte und Laufende von Fasanen zu beobach-ten, die halb laufend, halb fliegend dahintollen, um in niedrigerm Grundwort, Borstet und Schutz zu suchen.

Soweit Bild wie in dieser Gegend, sieht man nur äußerst selten. Ob es nicht angängig wäre, diesen Teil uneres Vaterlandes in einen Schutz-park zu wandeln? Ein Friedhof liegt dort unter uns, wie still ruhen doch die Toten, oder ruht nur das Lebthige aus, nur der vergängliche Leib und wirkt nicht in uns die unerschlische Seele weiter und weiter, folgend dem Schaffensdrang des Schät-ten? Glauben und hoffen wir, denn nur der Wist auf das Ganze vermag uns hinauf zu heben über die Widerwärtigkeiten des Augenblickes über die Ermüdung des Kampfens und Ringens und uns zu stärken für die Arbeit des kommenden Tages.

Parisruhe liegt vor uns, das Schloß uneres alten Landesobers, das Heim des Sohnes, der in des Vaters Fußstapfen zu treten sich bemüht. Wir überfliegen das Kaiserdenkmal und in uns werden lebendig die Heroen der großen Zeit von 1870/71. Wie der Blick des Auges die Gegenwart in ihrer Ramngültigkeit umfaßt, so zieht am Bild des Geistes das Werden der letzten Jahrzehnte vor-über. O, reichgehaltene Leben, das wir leben dürfen, so voll des Wirkens, so fast, so bunt, so ringend und gährend und brodelnd, O, daß deine Kraft sich einem möchten zum Dienst für das Vaterland, daß sie überwinden möchten die kleinen egoistischen Weltzerungen, um aufzugeben in Liebe zu unerer Heimat! Wie groß würdest du dann werden und wie mächtig, ich schönes deutsche Land! Schnell fliegt die Zeit, und unter uns die Scholle. Da liegt vor uns noch ein Wald und in ihm ein entzüdendes Bestium: das Schloß des „Jovorit“ uneres Grothherzogs ist es, geborgen in glückseliger Ruhe und atmend süßen Waldes-frieden. Das ist ein Sitz für Fürsten, am wahn-abenden über die hohen Aufgaben ihrer Stellung, um freischen Mut zu schöpfen für unermessliches Ringen um den fargen Lohn der Anerkennung, die meist erst dem Toten zuteil wird.

Im Au geht an Kaskad vorüber. Das ent-gegen. Da liegt schon die Halle. Die Propeller legen aus; hierin wir uns bisher in Höhe von ca. 200 bis 275 Mt., so steigt plötzlich das Schiff auf 300, auf 350, auf 375 Mt., um auf diese Weise etwas Gas abzugeben und die Landung dann leichter bewerkstelligen zu können. Den sich mit dem Steigen stetig erweiternden Ausblick um-fasse ich noch einmal mit der ganzen Macht des Genießens, um in mir fest zu halten das Bild der Nähe und der Ferne im warmen goldenen Him-melsglanz.

Nun legen die Propeller wieder ein, das Schiff neigt sich der Erde entgegen und abwärts gehts. Die Luft ist still und das macht das Landen etwas schwierig. Die Seile werden ausgetrossen, sie zeichnen nicht, um von den Händen der wartenden Männer erzeugt zu werden, wieder senkt sich das Schiff im Weiterfahren, die Mannen stürzen nach, sie ergreifen die Seile und ziehen und zerrn und

hängen und klammern sich fest, daß der Riese sich endlich bequem, nieder zu kommen. Aber im letz-ten Augenblick ist doch wohl ein kleiner Fehler be-gangen worden, schnell senkt sich das Schiff zu Boden und setzt nicht ganz sanft auf der Rasen-fläche auf, doch dann findet es sein Gleichgewicht schnell wieder und folgt in der stillen Luft dem leichten Ziehen der Zauc, bis es in die Halle ver-brocht ist.

Wir steigen aus voll achtungsvoller Befinnung gegen die Führer, voll Liebe und Verehrung für uneren Zepplin, voll Dank gegen alle die Deut-schen, die ihr Scherkein ein die dazu beitragen, das Werk des Grafen zu gründen, zu stützen und aus-zubauen. Wir betrachten noch einmal das Schiff und gewöhnen nun mit Schrecken, daß das unanste-aufsetzen auf den Boden ihm einige Stroben am Steuer und an der Aufhängesvorrichtung der Mo-torpedeln geknickt hat. Aber das sind keine Lei-der, die in wenigen Stunden durch tollkühler Hände Arbeit geheilt sind. Dann können neue Gäste ein-ziehen in dich und die Schönheit genießen, die du, o, großes Werk, ihnen zu offenbaren weisst, wenn du freist im Meer der Luft, in deinem eigentlichen Element. Glück auf, Glück ab, Glück zu für im-merdar!

Sturzflüge Zweers.

Unser Spezial-K. Berichterstatter schreibt uns: Die Kunst, und Schleifenflüge Gustab Zweers nahmen bei bestem Fliegerwetter am Sonntag auf der Ketterbeide den glänzenden Verlauf. Nachdem Gustab Zweer vor einigen Wochen in Münster und einigen anderen Städ-ten mit seinen Kunstflügen überaus hervor-ragende Leistungen vollbracht hatte, konnte es nicht ausbleiben, daß auch seine Vaterstadt Osna-brück Gelegenheit nehmen würde, den jungen, schneidigen Flieger zu bewundern. Dank des Entgegenkommens der Stadtverwaltung, die für den Garantiefonds 6000 Mt. zeichnete und des Luftfahrvereins, der ebenfalls 1000 Mt. be-willigte, waren die finanziellen Schwierigkeiten überunden. Angeheure Menschenmenge aus der näheren und weiteren Umgebung wohnten dem interessanten Schauspiel bei. Es mögen schätzungsweise 2000 Menschen gewesen sein. Um 5.15 Uhr befeigt Gustab Zweer im Stragen-ansug sein leicht gebautes Flugzeug. Der Flie-ger läßt sich anfahren. Der Propeller wird angeworfen. Zweer probiert noch einmal die verschiedenen Hebel und Steuer und erhebt die Hand zum Abflug. Das Flugzeug steigt nach kurzem Anlauf auf zirka 300 Meter empor, neigt sich plötzlich zur Seite, die Flügel streben senkrecht zur Erde. Das Flugzeug steigt höher. Zweer nimmt sehr scharfe Kurven links und rechts. Nach zirka 15 Minuten geht er in tadel-losen Gleitflug nieder. Brausender Beifall. Die Herren der Juryleistung überreichen ihm einen prächtigen Lorbeerkranz. Regierungs-präsident Böttcher schreit auf den Flieger zu und beglückwünscht ihn herzlich. Gegen 7 Uhr steigt Zweer zu einem zweiten Flug auf. Er geht diesmal auf eine Höhe von zirka 1000 Meter. Zunächst wieder einige scharfe Kurven, dann plötzlich macht das Flugzeug eine Drehung, hebt sich wieder und über-schlägt sich, der Flieger fliegt mit dem Kopf gegen die Erde. Wenige Sekunden und der Emdeder befindet sich wieder in seiner normalen Lage. Zweer zieht einige Kreise, am nun kurz hintereinander fünfmal, und schneidet über-schlagend die Erde. Mit verblüffender Sicherheit werden diese Manöver ausgeführt. Es folgen wieder einige Kurven und Spiralen und nach zirka einhalbständiger Flugzeit geht Zweer zum zweiten Male im Gleitflug nieder. Die Musik bricht „Deutschland über alles“, ungeheure Be-geistern der Menge. Stürmische Odrufe und Handklopfen, als der Flieger im Kraftwagen die weite Zuschauermenge absahrt. Nochmals befeigt der Wist um 7.50 seinen Apparat. Die ruhige Luft ermöglicht ihm, in ganz niedriger Höhe seine Flüge auszuführen. In fast kaum 100 Meter Höhe fliegt er über die Köpfe seiner Zuschauer. Auch jetzt überfliegt sich der Flieger wiederum dreimal. In einer Flugzeit von 20 Minuten zeigt er nochmals die verschiedensten Flüge, am sodann in einem sehr steilen Gleit-flug auf der Höhe zu landen. Herr von Kempis! überreicht im Namen des Luftfahrer-vereins unter Dankworten einen Kranz. Herr Philipps dankt namens der Schleifenflug-gesellschaft. Ungeheure Menschenmassen sprechen noch Hundelang mit Stolz von ihrem mutigen Landsmann Gustab Zweer. - Am nächsten Sonntag fliegt Zweer in Kassel, dann in Johannishal und am 3. Juli in Sam-burg. Mit anderen Städten sind schon Ver-handlungen. Der Apparat, System Moriot, trägt vor dem Sitz den 50 PS-Gnomomotor, an welchem der Holzpropeller direkt angedrückt ist.

Kwiatli.

Die Benzwerke hatten mit ihrem Flugmotor einen neuen großen Erfolg zu verzeichnen. Wie bereits mitgeteilt wurde, erhielt Delmut Hieth bei dem Wiener Flugmeeting in der Konkurrenz um die Differenz-Geschwindigkeiten den ersten Preis. Hieth fliegt mit Benzmotor.

Schweingerer Schenktagen. Am kommenden Sonntag soll auf dem Segenstegzetteltag beim Pruchshäuser Hof ein Schweingerer Schau-fliegen, botantiale von dem Mannheimer Piloten Rich. Dietrich stattfinden; dabei sollen dem Publikum Hohen-, Kurven- und Gleitflüge gezeigt werden. Zu der Flugveranstaltung sind mögliche Eintrittspreise angelegt.

Automobilpost.

Letztereitliche Alpenfahrt 1914. Mit der 263 Km. langen fechten Etappe hat die Alpenfahrt ihren Höhepunkt erreicht, nicht nur landschaftlich, sondern besonders sportlich durch

das in diesem Jahre zum ersten Male eingelegte Bergrennen auf dem Kaisberg; 1641 Mt. ist der Kaisberg hoch und seine Stra-ßen weisen rund 25 Prozent Steigungen auf. Trotzdem bewältigten die Alpenfahrer diese schwere Prüfung ziemlich glatt. Nur einzelne Wagen, u. a. ein Fiat, ein Voaga und der Singer erhielten Strafpunkte; die anderen Wa-gen, die in der Reihenfolge, in der sie ankamen, abgelassen wurden, hielten während der Berg-prüfung die vorgeschriebenen Maximalzeiten ein, 62 Wagen wurden 5 Uhr früh vom Starter in Innsbruck entlassen. Zunächst ging die Fahrt das Unterinntal entlang über den histo-rischen Boden von Hall mit seinem bekannten staatlichen Salzbergwerk, Schwaz, Mattenber nach Böggl und weiter über Hühel und den 1273 Meter hohen Baf Thurm mit seinem herr-lichen Rundblick auf die Hohen Tauern und das Ringgantal. Die größtenteils möhtigen Stra-ßen gestatteten der Kolonne nur ein verhältnis-mäßig langsam Tempo. Der reisenden Salz-bach entlang ging es dann über Bischhofshofen und Radstatt den Hohen Tauern zu. Die Tauernstraße, die alte Römerstraße, die noch nie bei einer Alpenfahrt umgangen wurde, mußte auch diesmal bemächtigt werden. Obur Zwischenfall ging es über die 1738 Meter hohe Tauernhöhe und talwärts über Tweng, War-terhof nach St. Michael im Lungau, wo, der alten Uebung folgend, das liebliche Schred-gepfe der Alpenfahrer, der Kaisberg, die Kolonne erwartete. Wie schon erwähnt, hatten die Wagen je nach der Größe des Pflander-werts in einer vorgeschriebenen Maximalzeit die sechs Kilometer lange Bergprüfungstraße zu erklimmen, und zwar die schwächsten Wagen unter 2,5 Liter Pflanderinhalt in etwa 40 Minu-ten, die stärksten mit über 8,0 Liter in 10 Minu-ten. Mit dem Ueberfahren des Kaisbergs wurde auch die Landesgrenze Salzburg-Kärnten passiert und durch das liebliche Reisktal sog die Kolonne über Gmund und Spittal durch das Tal der unteren Drau der Richtigungsstation der 6. Etappe Villach zu, sich in enger An-lehnung an den Höhenzug der Karawanten. Es heißt, daß die vier Teams Audi und Samsa, Fiat und Buca, noch immer geschlossen sind. Auch die Hauptwörter auf den 10 000 Kronen-Alpenwanderpreis sollen dicht beieinander liegen.

Lehrerkenntnis.

Deutschland im Davis-Pokal unterliegen. Entgegen allen anders lautenden Meldungen bleibt die bedauerliche Tatsache bestehen, daß die schwarz-weiß-roten Farben in den Spielen um die Davis-Trophäe diesmal unver-treten sein werden. Deutschland hatte zwar ge-meldet, mußte aber abgeben, da die Gebrüder Kleinshroth, ohne Gründe anzugeben, es ab-lehnten nach Amerika zu gehen. Ebenso hatten Rahe und Frohberg auf das vom Bund be-schiedene Rundschreiben in verneinendem Sinne geantwortet.

Rudersport.

Frankfurter Ruderverein. Der Frankfurter Regattaclub hat die Termine für seine weiteren diesjährigen Rudersportlichen Veranstaltungen an-gesetzt in der Weise folgend: am Sonntag, 30. Aug., vormittags 11 Uhr, das Hauptpost-Rennen im Gieser, nachmittags 4 Uhr das 14. Paris-Frank-furter-Ruder-Rudern stattfinden. Während für das Herd-Dauerrennen Sonntag, 7. Septem-ber bestimmt worden ist.

Radtort.

Die Radfahrertage Bogen-München, die der Gau 12 (Kludern) des D. R. V. gemein-sam mit dem Troler Radfahrer Verband über 200,6 Kilomet. veranstaltete, war von schönstem Wetter begünstigt. Das Rennen führte von Bogen über den Brenner, Junsbund, Ziel, Mittelwald, Bad Tölz nach München-Neu-lindberg und bot durch seine bergige Strecke den Fahrern große Schwierigkeiten. Von den 24 Herkudrern gelang es Abberger nach 10 Stunden 3 Minuten 19 Sekunden Reich-Krich, Ludwig-Sollenheim und Kny-Köln glatt im Endspurt zu schlagen, während von den 22 Fahrerfahrern Anton Thanner-München nach 10:42:56 als Sieger einkam. Zweiter wurde H. Reibberger-München nach 10:48:14 vor R. Wuy-München, 10:48:15 und Theo Seiser-München 10:48:28.

Kaiserspiele.

Zum Spiel Hertha Mannheim gegen Vik-toria Mannheim schreibt man uns: Auf den Bericht von Viktoria haben wir zu erwidern: Das Spiel fand nicht 2/3 der Spielfeit unter der Ueberlegenheit von Viktoria, sondern dies verhält sich gerade umgekehrt, was jeder, der dem Spiele beigewohnt hat, ohne weiteres be-zeugen kann und auch bezeugen wird. Auch heißt es weiter: Die Ueberlegenheit von Vik-toria trat dadurch deutlich zutage, daß sie sieben Minuten vor Schluß nach 2 1/2 führten, während Hertha 15 Minuten vor Schluß mächtig ankam und nach zwei Tore erzielen konnte. Wenn das Spiel 7 Minuten 2:1 für Viktoria fand, ist es vollständig ungeschicklich, daß nach Hertha 15 Minuten vor Schluß 2 Tore erzielen konnte, sondern es waren noch 15 Minuten und in diesen konnte Hertha die zwei Tore erzielen. Uebri-gens ist die Ueberlegenheit von Hertha in der zweiten Spielhälfte dadurch bewiesen, daß Hertha Viktoria vollständig einschloß u. Sobns, der in die Verteidigung zurückging und in dieser brillant spielte, den nur schwachen Viktoriaform allein in Schach halten konnte. Viktoria kam von Glück sagen, einer größeren Niederlage ent-gangen zu sein. Zum Spiel der 2 Mann-schaften ist zu erwidern: Daß Hertha neun Mann von der zweiten Mannschaft hat spielen lassen, ist vollständig unannehm, sondern nur der Spieler Kränzinger von der 2. Mannschaft wirkte bei diesem Spiele mit. Ob Viktoria einen Schiedsrichter wie Herr Sobns stellen kann, müssen wir sehr bezweifeln und daß der Bericht-erstatter von Viktoria keine blaffe Meinung von Fußball hat, ist hier deutlich bewiesen, Hertha.

Handels- und Industrie-Zeitung

Deutschlands Volkswohlstand.

Von Karl Helfferich.

Das Buch Dr. Karl Helfferichs „Deutschlands Volkswohlstand 1888 bis 1913“ erscheint soeben in vierter Auflage bei Georg Stilke (Berlin), ergänzt durch die neuesten statistischen Angaben über das Thema. Die Ereignisse der letzten Zeit geben dem Verfasser den Anlaß zu dem folgenden Geleitwort:

Daß Deutschland an Bevölkerung und wirtschaftlicher Leistung im letzten Vierteljahrhundert einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen ist, daß es andere Nationen von älterer Entwicklung überflügelt hat, anderen erfreulich nahegerückt ist, — diese Tatsache ist heute Gemeingut der Welt. Dagegen wurde bis in die jüngste Zeit hinein in Zweifel gezogen der finanzielle Ausschlag all des unablässigen Schaffens und Wirkens. Gar manchem im In- und Auslande erschien Deutschland als eine unter Ächzen und Stöhnen schwer arbeitende Maschine mit riesigem Kraftverbrauch und geringem Nutzeffekt. Auch die gewaltigen Zahlen unserer Produktion und unseres Handels vermochten die Skeptiker nicht von dem Vorurteil abzubringen, daß Deutschlands finanzielle Kraft sich in sich selbst verzehre. Bestärkt wurde diese Zweifel durch die Tatsache, daß wir in den letzten zwei Jahrzehnten nach außen hin weniger als England und namentlich Frankreich finanziell in Aktion treten konnten, daß wir also, gemessen an dem Kriterium der Übernahme von Auslandsanleihen und der Kapitalinvestierung in ausländischen Unternehmungen, als schwach erschienen. Dazu kam die Vorstellung, daß Deutschland selbst im Innern den finanziellen Bedürfnissen seiner Volkswirtschaft nicht aus eigenem genügen könne, sondern auf Gnade und Ungnade auf geborgtes Auslandsgeld angewiesen sei.

Was Wunder, wenn in unserer Zeit der stärksten Anspannung aller Kräfte in dem Kampfe um die nationale Selbsterhaltung und Weltgeltung auch die Finanzmacht in das große Spiel eingesetzt wurde, wenn die Nationen, die sich uns finanziell überlegen fühlten, diese Oberlegenheit in ihr politisches Kalkül einstellten. Noch vor wenigen Jahren habe ich wiederholt aus dem Munde von Ausländern gehört: „Ihr Deutschen könnt die Partie finanziell nicht durchhalten!“ An manchen Stellen hat man darauf gerechnet, daß wir unter der Last des großen Kapitalbedarfs unserer verhältnismäßig jungen Industrie, verbunden mit dem Druck der gewaltigen Ausgaben für Heer und Flotte, zusammenbrechen müßten. Nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland hat man noch vor wenigen Jahren gezweifelt, ob Deutschland finanziell den Anforderungen eines modernen Krieges gewachsen sei. Die finanzielle Einkreisung und Aushungerung Deutschlands galt in manchen Köpfen bis vor kurzem, auch noch, als die politische Einkreisung bereits gescheitert war, als ein langsames und unblutiges, aber unfehlbar sicheres Mittel, Deutschland auf die Knie zu zwingen.

Tempi passati! Die Marokkokrise, der Tripoliskrieg und die Balkankriege sind über die Welt dahingebraust und haben die Kapitalmärkte erschütterter. Deutschlands Finanzkraft hat den Stürmen standgehalten, so gut und besser als irgend ein anderes großes Land. Deutschland hat seine Flotte ausgebaut und zuletzt ohne Anleihe die große Heeresverstärkung auf sich genommen; dabei trägt es für die sozialen Zwecke der Arbeiter- und Angestelltenversicherung einen Aufwand, der den laufenden Ausgaben für Heer und Marine gleichkommt — eine von keinem andern Lande der Welt auch nur annähernd erreichte Leistung. Deutschlands Finanzkraft ist gleichwohl unerschütterlich geblieben, hat sich sogar durch die Rückzahlung der vielberufenen Auslandsgelder gefestigt und hat sich stark genug erwiesen, um in schwieriger Zeit auch dem befreundeten Ausland eine Stütze zu sein.

Das Bild gewinnt an Plastik durch den Vergleich mit Frankreich. Niemals war ein Land von größerem Stolz erfüllt auf seine finanzielle Oberlegenheit; niemals hat ein Land seine Finanzkraft vollständiger in den Dienst seiner auswärtigen Politik gestellt. Und das Ergebnis? — Frankreichs budgetäres Gleichgewicht ist gestört, und schwere innere Kämpfe müssen um die Wiederherstellung der Ordnung in den Staatsfinanzen durchgefochten werden. Die französischen Banken und die französischen Sparer sind mit Auslandswerten überlastet, der französische Markt hat einen krisenhaften Zustand durchzumachen, die Aktionsfähigkeit Frankreichs auf dem Gebiet der auswärtigen Finanzpolitik ist behindert, und das Publikum erleidet Verluste, die nach Milliarden zählen. Es zeigt sich, daß Frankreich das Prinzip, die Finanzkraft in den Dienst der Politik zu stellen, überspannt hat, daß Frankreich

seine eigene finanzielle Stärke überschätzt, wie es die unsrige unterschätzt hat.

Aufmerksamen Beobachtern ist diese Entwicklung keine Überraschung; denn diese Entwicklung hat, wenn auch die augenblickliche akute Zuspitzung der Verhältnisse in Frankreich auf gewisse Übertreibungen zurückzuführen ist, doch ihre Wurzel in gewissen offenliegenden Grundtatsachen der französischen und der deutschen Volkswirtschaft. Deutschland hat in den letzten zwei Jahrzehnten seinen Kapitalzuwachs zum weitaus größten Teil — etwa 85% — für innere Zwecke verwendet, nur einen bescheidenen Bruchteil im Ausland. Deutschland hat seine ganze wirtschaftliche Ausrüstung erneuert und modernisiert, in der Industrie sowohl wie in der Landwirtschaft, in den kommunalen und staatlichen Betrieben. Es hat damit seine produktiven Kräfte in einem Maße gesteigert, wie in dem gleichen Zeitraum kein anderes Land. Seine Stärke ist nach außen vielfach als Schwäche erschienen; der riesige Kapitalbedarf für den inneren Ausbau, der geringe Umfang der für Auslandszwecke verfügbaren Mittel, verbunden mit den periodischen, von starkem wirtschaftlichen Wachstum untrennbaren Störungen, haben häufig den Eindruck ernstlicher Schwierigkeiten erweckt, und angesehene ausländische Schriftsteller haben noch in den letzten Jahren über „les embarras de l'Allemagne“ Bücher geschrieben. Frankreich dagegen ist geradezu das Kehrbild unserer Entwicklung: alter Reichtum und geringe wirtschaftliche Tätigkeit im Innern, infolgedessen starker Überfluß von Kapitalien für Anlagen in ausländischen Werten. In den Jahren 1906—1911 war der Jahresdurchschnitt der Neuemission von Wertpapieren in Frankreich rund 3,5 Milliarden .*M.*, in Deutschland rund 3 Milliarden .*M.*. In Frankreich kamen von der Gesamtmission 78% gleich 2695 Millionen .*M.* auf Auslandswerte, in Deutschland dagegen nur 11% gleich 326 Millionen .*M.*, während auf inländische Investitionen in Frankreich nur 620 Millionen .*M.*, in Deutschland dagegen 2654 Millionen .*M.* entfielen.

Wo wirklicher Kraftzuwachs, wo scheinbare Oberlegenheit ist, das muß sich zeigen, wenn der innere Ausbau des deutschen Wirtschaftsapparates aus der Periode der völligen Neuschöpfung in die Periode ruhiger Weiterentwicklung eintritt. Wir sind augenscheinlich in den Anfängen dieses Übergangs. Im Jahre 1912 hat seit langen Jahren zum erstenmal die Gesamtheit der industriellen Aktiengesellschaften eine beträchtlich größere Summe an Dividenden ausgeschüttet, als sie gleichzeitig an neuen Kapitalien investierte.

Dagegen vollzieht sich in Frankreich die umgekehrte Entwicklung: man beginnt einzusehen, wie sehr man nicht nur auf dem Gebiete der Industrie und der Verkehrsunternehmungen, sondern auch auf dem Felde der kommunalen Betätigung in Rückstand geraten ist, und man fängt an, das Bedürfnis zu empfinden, sich zu rühren. Dazu kommen die außerordentlichen Kosten, die sich die Republik aus Gründen der militärischen Bereitschaft glaubt auferlegen zu müssen, und die nur durch die Erschließung neuer Einnahmequellen und durch große Anleihen gedeckt werden können. Der Kapitalbedarf Frankreichs für seine inneren Zwecke ist also im Wachsen und wird weiter wachsen, seine finanzielle Aktionsfähigkeit nach außen hin wird dadurch — ganz unabhängig von der gegenwärtigen krisenhaften Zuspitzung — aller Voraussicht nach beeinträchtigt werden, während umgekehrt alles dafür spricht, daß Deutschland für ausländische Zwecke in fortschreitendem Maße größere Kapitalien zur Verfügung haben wird.

Wenn die jüngste Entwicklung der Dinge, insbesondere die Verlegenheit des Pariser Marktes, die Aufmerksamkeit der Welt mehr als zuvor auf diese Verhältnisse hingelenkt hat und dazu beiträgt, eine richtige Einschätzung der deutschen Finanzkraft zur Geltung zu bringen, so wird hiervon nicht nur Deutschland den Gewinn haben. Es ist geradezu ein Weltinteresse, daß die Illusion verschwindet, durch Mittel der finanziellen Politik könne erreicht werden, was bisher weder durch militärische Macht noch durch Allianzen und Ententes zu erreichen war: die Niederkämpfung Deutschlands. Ein ausländiger Friede und ein ehrliches Zusammenarbeiten ist nur möglich auf Grund der gegenseitigen Achtung vor der Stärke des anderen.

Uns selbst aber wollen wir gestehen, daß wir nur dann die erkämpfte Stellung behaupten und nur dann weiter an Terrain gewinnen können, wenn wir aus den Fehlern der anderen zu lernen verstehen. Wir sind noch in den Anfängen, in hoffnungsvollen zwar; aber noch viel Arbeit und Kampf liegt vor uns. Hüten wir uns vor allem vor Selbstüberhebung! In einer Zeit, in der es uns besser geht als anderen, tut uns mehr denn je not die nüchternste Einschätzung der eigenen Kräfte; in einer Zeit, in der alle Welt mehr denn je nach Golde drängt, brauchen wir noch mehr

als sonst die kühlste, keiner Lockung erliegende Disposition über unsere Mittel. Überspannung der Kräfte und Zersplitterung der Mittel müßte uns in kürzester Frist die Krankheit bringen, an der Frankreich zur Zeit leidet.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Postcheckverkehr.

Um dem Inhaber eines Postcheckkontos die Benutzung der Postcheckeinrichtungen möglichst zu erleichtern, wird demnächst jedem Kontoinhaber von seinem Postcheckamt ein gedrucktes Heftchen „Anleitung für die Benutzung der Postcheckkontos“ kostenfrei zugestellt werden, das ihn in gedrängter Kürze über alles Wissenswerte, namentlich auch über die vom 1. Juli ab eintretenden Neuerungen und Erleichterungen unterrichtet. Das Heftchen kann auch im Buchhandel (von Deckers Verlag in Berlin SW 19) für 20 Pig. bezogen werden.

Internationaler Geldmarkt.

Die Geldflüssigkeit, soweit sie sich an den Börsen und in den Ausweisen der Banken bemerkbar macht, dauert an, obwohl es nicht an Ercheinungen fehlt, die eine Ausnahme von der Regel machen und die wegen der fernerer Gestaltung des internationalen Geldmarktes Beachtung verdienen. Während in Berlin der Privatskont für kurze Sichten höher geht als für lange Sichten, zeigt sich am Londoner Markt umgekehrt ein Anziehen der Sätze für lange Sichten. Am 15. Juni z. B. war der Satz für lange Sichten 3 Prozent gegen 2½ Prozent für kurze Sicht. Ob es sich dabei nur um eine vorübergehende und mehr zufällige Erscheinung handelt, oder ob damit schon eine Tendenz für den weiteren Verlauf des Geldmarktes ausgedrückt, soll dahin gestellt bleiben. Aber unerwähnt darf diese Bewegung nicht bleiben. Noch ein anderes Moment ist der Beachtung wert. Wenn auch der Satz für tägliches Geld in Newyork fast so niedrig ist wie an den Plätzen London und Berlin, so ist doch nicht zu übersehen, daß im Status der im Newyorker Clearing-House vertretenen Banken die Depositen und der Barvorrat zurückgeht, daß infolgedessen auch das Portefeuille und die Darlehen abnehmen. Am 14. Juni 1913 betrug der Barvorrat 380 und die Depositen 1.939 Millionen Dollars, am 13. Juni dieses Jahres nur 352 bezw. 1.757 Millionen. Die niedrigen Geldsätze sollten eigentlich den Geschäftsverkehr an den Börsen beleben, aber von einer gewissen Leihlosigkeit sind die Börsen fast überall befallen. Nicht in Berlin und London war das Geschäft still, sondern auch in Newyork. Etwas mehr Leben zeigte sich an der Pariser Börse im Zusammenhang mit den kritischen Verhältnissen der russischen Werte, die sich auf kräftige Interventionen wiedererholen konnten. Auch die Ministerkrise sowie die Erörterung über die 800 Millionen-Anleihe lösten größere Umsätze aus. Die Bemängelung der französischen Finanzkraft in letzter Zeit hat nicht verhindert, daß die französischen Banken sofort in die Lücke springen wollten, falls die schwelenden Verhandlungen über eine bulgarische Anleihe mit der Diacontogesellschaft nicht zustande kommen sollte. Das von französischen Banken gemachte Anerbieten fällt in die nämliche Zeit, da die Ausgabe einer brasilianischen Anleihe von 500 Millionen Francs gesichert erscheint. Die Goldzufuhr aus den Ver. Staaten dauert fort und zwar wird erklärt, daß diese Sendungen Regulierungen von Zahlungsverpflichtungen darstellen und daß sie keineswegs eine Folge von Vergünstigungen der Bank von Frankreich seien. Mit dem Golde würden vielmehr die Effekten und Warenkäufe beglichen. Der Warenexport Frankreichs nach den Ver. Staaten ist vor Inkrafttreten des neuen Zolltariffs allerdings sehr stark gewesen. Die Bank von Frankreich hat ihren Goldbestand seit dem 20. Mai um 175 Mill. Francs vermehrt, gegenüber dem Vorjahre beträgt das Plus fast 600 Millionen Francs, dagegen vermehrte sich der Metallschatz der Reichsbank seit 15. Mai um nur 14, seit 15. Mai 1913 um 385 Millionen Mark.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 23. Juni. Die beruhigere Auflösung der Situation in Albanien und Griechenland vermochte der Börse auch heute die vielfach erwartete Anregung nicht zuzuführen. Die Umsätze stagnierten auf den meisten Gebieten vollkommen. Die festere Haltung des gestrigen Newyorker Marktes ging eindrucklos vorüber. Das Geschäft in Transportwertigkeiten war still bei behaupteter Tendenz, Baltimore und Ohio etwas reger gehandelt. Oesterreichische Bahnen preishaltend. Schantungbahnen abgeschwächt. Von Schiffahrtsaktien sind Paketaktien etwas mehr beschied. Elektrizitätsaktien vernachlässigt. In heimischen Bankaktien kam die rückläufige Bewegung zum Stillstand, doch sind die Umsätze sehr gering. Vermittlung brachten wieder die Vorschläge, welche besagen, daß die Berliner Großbanken 10 Prozent ihrer Depositen und Kreditoren in bar halten sollen, während die Erhöhung bei den Provinzbanken nur 6 Prozent betrage. Diskonto Kommandit und Deutsche Bank konnten sich behaupten. Kreditaktien schwächer. Am dem Markt für Montanpapiere herrschte ebenfalls Geschäftsstille vor. Etwas lebhafter wurden Phönix und Deutsche Lixemburger gehandelt. Das Kursniveau der Oberösterreichischen Werte blieb unverändert ruhig. Am Rentenmarkte waren die Umsätze bescheiden. Für ausländische Fonds bestand einiges Interesse. Am Kassamarkt für Dividendenwerte herrschte mangels Unternehmungslust ungleichmäßige Tendenz.

Im weiteren Verlauf blieb das Geschäft still und die Tendenz behauptet. Russische Werte waren etwas schwächer. Naphtha Nobel 3 Prozent niedriger. Maschinenfabriken behauptet, Adlerwerke Kleyer 1 Prozent niedriger. Bergwerk Siemens Elektrische Betriebe 0,10. Zementwerke etwas leiser. Chemische Aktien still. Die Börse schloß mangels Anregung recht lustlos. Es notierten: Kreditaktien 190. Diskonto 185%. Dresdner Bank 147%. Staatsbahn 151. Lombard 18. Baltimore 91%. Privatskont: 2%. Privatdiskont.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 23. Juni. In der bisherigen Unwilligkeit der Spekulation ist auch heute keine Veränderung eingetreten. Gelegentlich flackerte das Geschäft am Schiffahrtsmarkt und in russischen Banken etwas auf, doch ist es mehr Geschrei als Kursveränderungen von Belang, das dabei herauskam. Die Grundstimmung der Börse bleibt dabei behauptet, wenn auch die Kursbildung bei der Geringfügigkeit der Umsätze nicht einheitlich ist und mehr oder minder von einer Zufälligkeit abhängt. So stellten sich heute die 3 Proz. Reichsanleihe auf Verkaufsaufträge von nur 200.000 Mark um 0,20 niedriger. Von Schiffahrtsaktien notierten Deutsch-Australier 1% Prozent niedriger, sonst aber belundeten die Kurse mehr Neigung zum Anziehen, wobei am Montanmarkt die heute angeblich günstigeren Aussichten in der Röhrensyndizierungsfrage als stimulierende Norm verwendet wurde.

Im übrigen beschäftigte sich die Börse mit der Ultimoprolongation, von der man annimmt, daß sie bei der Geringfügigkeit der Engagements und den billigen Geldsätzen glatt vonstatten gehen wird. Ultimogeld bleibt zu 4% Prozent angeboten. Bei der Seehandlung ist Geld zu 3% Prozent zu haben, außerdem auch Geld vom 26. Juni bis 31. Juli zu 3% Prozent. Tägliches Geld 2 Prozent, und darunter Privatdiskont 2% bis 3 Prozent. In Schiffahrtsaktien kam es schließlich für Paketaktien zu leichten Kursnächlässen, sonst aber schlepten sich in der zweiten Stunde der Verkehr bei geringen Kursveränderungen einformig und träge dahin.

Der Privatskont ist infolge lebhafter Nachfrage nach Diskonten für beide Sichten je ¼ Prozent niedriger. Der Kassamarkt für Industriepapiere blieb still und wenig verändert.

Die Nachbörse blieb unverändert still.

Handel und Industrie.

Schiffs- und Maschinenbau-A.-G., Mannheim.

Nachdem die vier, von der hiesigen Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft für die Königl. Kanalbauverwaltung in Essen, zur Ausbildung des Schleppmonopols auf dem Rhein-Herne-Kanal erbauten Dampfer „M 5 bis M 11“ von je 180 Pferdestärken in Anwesenheit einer Abnahmekommission ihre Probefahrten erfolgreich beendet haben und unter Führung des Kapitäns Adolf Beltz und drei anderer für den Rhein potentieller Kapitane die Ausreise angetreten haben, verbleiben auf der Werft im Bau:

1 Bagger für 90 cbm Stundenleistung, 2 Baggersprähne mit Bodenkappen von je 25 cbm Tragfähigkeit und 1 Bereisungsdampfer mit Decksolon von 150 Pferdestärken für die Königl. Bayr. Hafenbauleitung in Ludwigshafen a. Rh. 1 Motorboot mit 45 Pferde Benzinmotor für das Königl. Bayr. Hauptzollamt in Ludwigshafen a. Rh.

An weiteren Aufträgen sind inzwischen hinzugekommen:

1 Dampfbagger von 140 cbm Stundenleistung für die Königl. Eisenbahnverwaltung. 1 Dampfbagger von 60 cbm Stundenleistung für das Kgl. Wasserbauamt Hoya a. d. Weser. 1 Dampfeimerbagger von 10 cbm Stundenleistung für das Kaiserliche Wasserbauamt Metz. 1 See-Eimerbagger von 500 cbm Stundenleistung für das Königl. Wasserbauamt Hasum. 2 See-Eimerbagger von je 600 cbm Stundenleistung für die Firma Gebrüder Goedhart A.-G. in Düsseldorf, welche Firma bereits 6 gleiche Dampfbagger Mannheimer Bauart erhalten hat.

Weitere Aufträge auf Dampfer und Dampfbagger stehen in sicherer Aussicht.

Die Umwandlung der Firma Gebr. Sulzer in eine Aktiengesellschaft.

Zu der bevorstehenden Umwandlung der Firma Gebr. Sulzer in eine Aktiengesellschaft, worüber wir bereits berichtet haben, erhalten wir von der genannten Gesellschaft folgende Zuschrift:

„Die Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur und Ludwigshafen a. Rh. wird dieser Tage in die Aktiengesellschaft - Form übergeführt. Die Umwandlung erfolgt in der Weise, daß die der Firma gehörenden Fabrikbetriebe in Winterthur und Oberwinterthur einerseits und derjenige in Ludwigshafen a. Rh. andererseits je an besondere Aktiengesellschaften übergeben. In gleicher Weise ist die Umwandlung einer Reihe auswärtiger Verkaufsstellen in selbständige Gesellschaften vorgesehen. Daneben wird eine Holding-Company unter dem Titel Sulzer-Unternehmungen Aktiengesellschaft in Schiffhausen errichtet, welche die Aktien der vorgenannten Fabrikations-Gesellschaften übernimmt, und an die auch die übrigen Beteiligungen und Interessen der Firma Gebrüder Sulzer an in- und ausländischen Unternehmungen übergeben. Diese Gesellschaft wird mit einem voll einbezahlten Aktienkapital von Fr. 24.000.000.— und einem Obligationen-Kapital von Fr. 16.000.000.— ausgestattet werden. Die Aktien werden teilweise von den Vorbesitzern, teilweise aus einer von der Schweiz. Bankverein, Zürich und der Rheinischen Creditbank, Mannheim bestehenden Bankengruppe zu dauerndem Placement übernommen. Die Obligationen sind bestimmt für Franken 12.000.000.— zur fakultativen Konversion von zwei bereits bestehenden 4½proz. Obligationen-Anleihen der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur von Fr. 5.000.000.— von 1908 und von Fr. 7.000.000.— von 1912. Die restlichen Fr. 4.000.000.— Obligationen dienen zur Verstärkung der Betriebsmittel.“

Die Errichtung einer besonderen Finanzgesellschaft ist organisatorisch dadurch begründet, daß die Gesellschaft außer den Winterthurer Stammwerken eine Gruppe von Fabrikations- und Verkaufunternehmungen im Auslande umfaßt, wo die Erzeugnisse der Firma zum überwiegenden Teil ihren Absatz finden. Da jede dieser Unternehmungen an ihrem Sitze selbst der Besteuerung unterliegt, so wurde mit Rücksicht auf die entstehende Doppelbesteuerung als Sitz der Finanzgesellschaft Schiffhausen gewählt, dessen Steuerpraxis diesen besonderen Verhältnissen angemessene Rücksicht trägt. Die Winterthurer Werke werden unter Firma Gebrüder Sulzer Ak-

tiengesellschaft, Winterthur weitergeführt mit einem Aktienkapital von Fr. 12 000 000.—

Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie.

In der soeben stattgefundenen Vorstandssitzung der „Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie“ berichtete, wie uns mitgeteilt wird, nach Erstattung des Geschäftsberichts der Präsident über die jüngste Berner Tagung der Fédération Internationale des Comités Permanents d'Expositions.

Verkehr.

Subventionierung der ungarischen Schifffahrtsgesellschaften.

Der ungarische Handelsminister hat im Abgeordnetenhaus fünf Gesetzentwürfe über die staatliche Subventionierung der ungarischen Schifffahrtsgesellschaften eingebracht.

linie“ hat vertragsmäßig einen festgesetzten Schiffsverkehr zwischen Galatz und Konstantinopel aufrecht zu erhalten und für die Verbindung von Fiume nach Australien zu sorgen.

Warenmärkte.

Landesproduktbörse Stuttgart.

Börsenbericht vom 22. Juni 1914. Die Stimmung auf dem Getreidemarkte war auch in abgelaufener Woche eine ruhige, da die amerikanischen Angebote für neue Weizen wiederum etwas niedriger waren und die Witterung sich auch besserte.

Infolge schlechten Mehlsatzes nehmen unsere Mühlen eine abwartende Haltung ein und erstrecken sich die Umsätze der heutigen Börse nur auf Deckung des nächsten Bedarfs.

Wir notieren per 100 Kilogramm frachtparität Stuttgart Getreide und Saaten ohne Sack netto Kassa je nach Qualität und Lieferzeit.

Table with 2 columns: Grain types (Weizen, Roggen, Gerste) and prices. Includes sub-sections for 'Berliner Produktbörse' and 'Mannheimer Effektenbörse'.

Berlin, 23. Juni. Auch heute lauteten die amerikanischen Notierungen niedriger und da auch die Kaulust wieder sehr beschränkt war, verkehrte Brotgetreide in schwacher Haltung.

Letzte Handelsnachrichten.

Mannheim, 23. Juni. In Benz-Aktien war kleines Geschäft zu 174 %. Sonstige Veränderungen: Verein Deutscher Olfabriken 170,50 G., Mannheimer Gummi- und Asbestfabrik-Aktien 156 G. und Süddeutsche Drahtindustrie-Aktien 115,50 G. 116 B.

Nürnberg, 23. Juni. Das Gewinn- und Verlustkonto der Continentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg zeigt pro 1913/14 einen Überschuss von 2172 393 (1988 888 M.).

München-Gladbach, 23. Juni. Die in Zahlungsstockungen geratene Baumwollspinnerei und Weberei Heinrich Boitzelen jun. wird dadurch saniert, daß die Hauptgläubiger als Kommanditisten in die Firma eintreten.

Dortmund, 23. Juni. In der Generalversammlung des Westfälischen Verbands-Elektrizitätswerk A-G. in Kruckel wurde die Dividende wieder auf 5 Prozent festgesetzt.

Meiningen, 23. Juni. Die Firma Autoväder und Felgenfabrik Max Hering in Ronneburg i. Sachsen-Altenburg ist in eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von 500 000 M. umgewandelt worden.

Braunschweig, 23. Juni. Die Gerüchte über angebliche große unglückliche Spekulationen der Mühle Rünningen Aktiengesellschaft sind, wie die Direktion mitteilt, vollständig aus der Luft gegriffen.

Leipzig, 23. Juni. Die Inhaber der Leipziger Häute- und Borstenhandlung Gebrüder Kohnheim, die unter Hinterlassung einer großen Schuld von Leipzig nach Budapest geflüchtet waren, dort verhaftet, aber wieder frei gelassen wurden, weil sie nachweisen konnten, daß sie von einem ungarischen Staatsbürger adoptiert sind, wurden wieder verhaftet.

Der ungarische Minister hat ein Verfahren eingeleitet, um die Adoption durch einen ungarischen Staatsbürger, einen Gutsbesitzer, für nichtig zu erklären.

Berliner Wollmarkt.

Da keine Zufuhren am offenen Berliner Wollmarkt eingetroffen waren, konnte kein Markt abgehalten werden. Im vorigen Jahre war die Zufuhr schon äußerst schwach ausgefallen und betrug nur noch 11 740 kg.

Berlin, 23. Juni. Die Warenfirma Gebr. Barasch in Neisse ist nach dem Konkursliquidator in Konkurs geraten, bei wenig bedeutenden Passiven.

Berlin, 23. Juni. Zur Uebernahme der Albrecht u. Meister A.-G. durch die Berlin-Neuroder Kunstanstalt A.-G. heißt es aus Direktionskreisen, daß eine Interessengemeinschaft dergestalt beabsichtigt ist, daß das Aktienkapital der Albrecht u. Meister A.-G. in Höhe von 2,8 Mill. M. auf 28 000 Aktien von der Berlin-Neuroder Kunstanstalt übernommen wird.

Berlin, 23. Juni. (Von uns Berl. Bur.) Die Anregung wegen Wiederaufhebung des Frankozinshandels in Dividendenscheinen bildete gestern im Ausschuß des Vereins für die Interessen der Fondsbörse und der Stückzinsen den Gegenstand der Beratung.

Breslau, 23. Juni. Die Verwaltung der Ohle-Gesellschaft teilt mit, daß nach den Feststellungen der Treuhändergesellschaft das über den regulären Zinsbestand hinaus vorhandene bzw. nach und nach abzunehmende Quantum sich auf etwa 1100—1200 Tonne stellt.

Luxemburg, 23. Juni. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Bahn betragen in der zweiten Junidekade 1914 Frs. 269 670 oder gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres weniger Frs. 25 920.

Mailand, 23. Juni. Die Aktionäre der Mittelmeer-Bahn-Gesellschaft sind für den 13. Juli zu einer außerordentlichen Hauptversammlung einberufen, um über die Änderung jener Punkte der Satzung, die sich auf die Amortisation des Aktienkapitals beziehen, zu beraten und Beschluß zu fassen.

Verantwortlich: Für Politik: L. V. Dr. Adolf Agthe. Für Kunst und Feuilleton: Dr. Victor Eckert. Für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: Richard Schönbelder. Für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe. Für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos. Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Das Geheimnis.

Von Kwerfischens Deutsch von Elisabeth Kopye.

Mein Freund Mimosow beteuerte mir, daß er schon von seiner frühesten Kindheit an poetisch veranlagt sei. „Begriffst du — ich liebe alles Schöne!“

Das ist ein kleines, grazioses Geheimnis. Ich liebe alles Graziöse. Blumen, auf denen der erste frische Tau wie Tränen glänzt.

Natürlich nicht. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. „Jetzt erst bemerkte sie mich ganz und begrüßte mich herzlich.“

„Diese Blumen werde ich nie vergessen. Ich danke Ihnen, oh, ich danke Ihnen!“ „Kleinigkeit!“ bemerkte ich. „Sie sind reizender als alle Blumen.“

